Mit amtlichen Schlußkursen

Einzelpreis 10 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Prov[illegible]achsen für Anhalt und Thürin[illegible]n.

In ganz Halle die einzige 2 mal täglich erscheinende Zeitung

Morgen-Ausgabe

Jahrg. 217 Nr. 25/59

Bezugspreis: vom 1.—15. 3 34 1.20 Goldmark, — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen. — — Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. — —

Halle-Saale

Sonnabend, 8. März 1924

Anzeigenpreis: Die 5 gespaltene 34 mm breite mm-Grundzeile: 10 Pfennig. Kleine Anzeigen 6 Pfennig. Familien-Anzeigen 4 Pfennig. Stellengesuche 3 Pfennig. Die 3 gespaltene 90 mm breite Grund-Reklamezeile 40 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort: Halle-Saale.

Geschäftsstelle Halle-Saale Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5809 und 5810. — Postscheckkonto Leipzig 2[illegible]519.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290 Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Die Belastung der deutschen Wirtschaft

Reichsminister Kanitz über die Ernährungslage

Noch mehr durcheinander

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 7. März.

Erst nachmittags wird in den Wandelgängen des Reichstages bekannt, daß der Reichstagspräsident in der Sitzung des Aeltestenrates von einem Gutachten des Professors Gothsämtlicht Kenntnis gegeben hat, nach dem nach juristischer Auffassung eine Reichstagsauflösung einen Verfassungsbruch darstellt, da im Ermächtigungsgesetz ausdrücklich vorgesehen sei, daß der Reichstag nach zweimaliger Abstimmung das Recht habe, Verordnungen der Regierung aufzuheben. Das Erstaunen über die neue Entwicklung kann man sich denken, zumal als man außerdem hörte, daß dem Reichspräsidenten ein juristisches Gutachten schon zugegangen sei. Diese ganze Geschichte hat aber sehr das Ansehen eines Bluffs und die verschiedenen Juristen unter den Abgeordneten nahmen denn auch sofort Gelegenheit, ihre Meinung zu diesem Gutachten zu äußern. Es wird allgemein für eine staatsrechtlich ganz unmögliche Konstruktion gehalten und dürfte an sich nicht einmal dafür taugen, die Auflösung, wenn sie erst wirklich beschlossen sei, und wenn der Reichspräsident wirklich seine Zustimmung zu ihr gibt, hinauszuschieben. Aber Beschluß wie Zustimmung sind nach wie vor noch fraglich.

Deutscher Reichstag

Berlin, 7. März, 2 Uhr nachm.

(Eigener Drahtbericht.)

In der Fortsetzung der politischen Aussprache erörtert Reichsernährungsminister Kanitz die

Ernährungslage.

Die jetzige Ernährungskrise hat dazu geführt, daß noch immer Hunderte von Deutschen hungern und ausschließlich auf die Liebesgaben des Aus- und Inlandes angewiesen sind. Wir danken für die großherzige Hilfe dem Ausland und ganz besonders dem Papst. (Beifall im Zentrum.) Aber auch die Liebesgaben des Inlandes können nicht hoch genug anerkannt werden. Im vorigen Jahre sind allmonatlich Lebensmittel für 1200 Kinder von der Landwirtschaft als Liebesgaben in die Städte geliefert werden. Die Landwirtschaft leidet gegenwärtig unter einer Erzeugungskrise, die sehr bald auch der ganzen Verbraucherschaft sehr empfindlich fühlbar werden wird. Der jetzige

Steuerdruck auf die Landwirtschaft

ist auch nach der Meinung des Finanzministers nur ganz vorübergehend tragbar. Die Landwirtschaft muß aber jetzt vorübergehend schwere Lasten bringen, um die von ihr selbst geschaffene Rentenmark stabil zu erhalten. Die gestern gegen die Goldkreditbank gerichteten abfälligen Bemerkungen kann ich nicht billigen. Die Reichsbank allein kann die Kreditansprüche der Landwirtschaft nicht befriedigen. Die Landwirtschaft hat das größte wirtschaftliche Interesse an der Goldnotenbank. Wir sind jetzt kurz vor dem Ziel der wirtschaftlichen Erleichterung. Die nächsten Monate werden noch sehr schwer sein, aber die Landwirtschaft und Finanzwirtschaft darf nicht vor dem Ziele den Kopf verlieren. In der Steuerfrage habe ich mich bemüht, den Uebergangscharakter des jetzigen Steuerdruckes zu betonen. In der Kreditfrage läßt sich die Reichsbank bei der Gewährung von Rentenbankkrediten nicht ausschalten, weil die Rentenbank keinen Kreditverteilungsapparat hat. Die unerhörten Zustände mit den Debetzeichnungen und Bankprofiten können auch nicht fortbestehen. Die Zwischeninstanz zwischen Reichsbank und Kreditausgabe nahm so hohe Zinsen, daß der landwirtschaftliche Kredit mit 24—30 Proz. belastet werden muß (Hört! Hört!). Das ist ein unhaltbarer Zustand. 10 Proz. Zinsen für Rentenbankkredite sind auch noch zu hoch. (Sehr richtig!) Der Bezug von künstlichen Lebensmitteln hat sich im letzten Monat beträchtlich gesteigert. In der Frage des

Schutzes der einheimischen Produkte

gegen die Ueberschwemmung mit ausländischen Produkten wird keine Partei kurz vor den Wahlen den Reigen eröffnen. Ohne Zweifel muß aber in absehbarer Zeit in irgendeiner Form Erleichterung geschaffen werden. Die Eisenbahntarife sind noch zu hoch, aber bei der gegenwärtigen Finanzlage der Reichsbahn kann man von ihr noch nicht Gütertarife verlangen, die allen Anforderungen gerecht werden. Auch hier kann nur eine Erleichterung auf dem Gebiete der Reparation Besserung schaffen. (Abg. Schiele: Bis dahin sind wir verhungert!) Auch ich bin der Meinung, daß wir verloren sind, wenn nicht in den nächsten Wochen und Monaten die Reparationsfrage bereinigt ist. Aber darum muß man an der Reparationsfrage arbeiten und darf nicht mit Schlagworten darüber hinweggehen. (Sehr richtig!) Um die Nahrungsmittel zu verteilen, muß die Zahl der Zwischenhändler vermindert werden. (Lebhafte Zustimmung.) Die gegenwärtige Auswanderungsluft bei den Landwirten ist erschreckend. Sie hungern noch nicht, **aber wenn sie erst hungern würden, dann wäre auch unsere ganze Volksernährung bedrohet. Verbraucher und Erzeuger sind unlöslich verbunden mit der Fruchtbarkeit der deutschen Scholle. Die Verbraucherschaft hat mit größtem Heroismus** diesen Winter überstanden, in dem es oft überhaupt kein Brot gab. Darum ist es Pflicht der ganzen Wirtschaft, auch der Landwirtschaft, die jetzige schwere Krise mit erhobenem Haupt zu überstehen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Fischer (Dem.) erblickt in den Reden der Opposition den Beweis dafür, daß der Weg des Ermächtigungsgesetzes zur Ueberwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten der richtige gewesen ist und verlangt, daß der Reichstag auch für die Notverordnungen der Regierung trotz mancher Bedenken die Mitverantwortung übernimmt, indem er

keinen Aufhebungsantrag

stellt. Hinter den Anträgen der Opposition steckt kein positiver Aufbauwille, sondern nur die zerfetzende negative Kritik. Die sozialdemokratischen Anträge könnten die Währungswirtschaft gefährden. Wenn die Gesundung fortschreite, werde man allerdings einem Teil der Anregungen folgen können. Der schematische Achtstundentag kann nicht wieder herbeigeführt werden, denn die Mehrarbeit ist eine wesentliche Voraussetzung für die Neubelebung der Wirtschaft. Die Anträge der Koalitionsparteien halten sich im Rahmen des Möglichen, ohne das Ganze zu gefährden. Sie wollten z. B. nicht Aufhebung der Personalabbauverordnung, sondern baldige gesetzliche Neuregelung des Beamtenrechts. Der Redner fordert die Genehmigung der Rechtsbeschwerde für abgebaute Beamte, auch für die Vergangenheit. Wir verlangen gerechte Verteilung der Steuerlasten innerhalb der Landwirtschaft. Auf außenpolitischem Gebiete zeigt sich eine Entspannung, die durch verblendete, politisch unreife Kreise leider gefährdet wird. Das zeigt der Münchener Prozeß. Nicht die Phrasenhelden, sondern wir und mit uns die sonst die Reichsregierung stützenden Parteien sind in Wahrheit die Freiheitspartei.

Abg. Dr. Beyerle (Bayer. Vpt.) tritt für eine

föderalistische Umgestaltung der bisherigen Verfassung

ein. Die letzte Rede des demokratischen Abg. Koch habe in ihrer ganzen Tendenz das nötige Verständnis für den Staatsgedanken der Länder vermissen lassen. Die von ihm gewünschte vernünftige Dezentralisation sei grundverschieden von der Eigenstaatlichkeit Bayerns, die die Bayerische Volkspartei erstrebt. Die föderalistische Bewegung in Bayern sei kein Kunstprodukt, sondern wurzele tief im bayerischen Volkscharakter. Die Bayerische Volkspartei hat nichts mit dem Hitlerprozeß zu tun und hat die Bestrebungen dieser Kreise stets zurückgewiesen. Die schärfste Zurückweisung verdienen die Angriffe Ludendorffs gegen den kerndeutschen Dr. Heim, der niemals mit separatistischen Plänen etwas zu tun gehabt hat. Die Richtlinien der bayerischen Regierung zur Verfassungsrevision entsprechen den Bedürfnissen, die sich aus der praktischen Anwendung der Weimarer Verfassung ergeben haben. Die Deutschnationalen zeigen sich in manchen von ihren Anträgen als Bundesgenossen bei unseren Bestrebungen. Wir bedauern, daß sich die Bayerische Volkspartei und Zentrum getrennt haben, aber unter den heutigen Verhältnissen werden wir weiter getrennt kämpfen müssen.

Reichswirtschaftsminister **Dr. Hamm:** Die Rechtfertigung der Steuernotverordnungen und der übrigen, in Einzelheiten vielleicht anfechtbaren Verordnungen liegt darin, daß sie unbedingt notwendig sind, um die Stabilität der Rentenmark und eine gewisse Sicherheit der Wirtschaft zu gewährleisten. Es ist nicht zu leugnen, daß die steuerlichen Belastungen

die Wirtschaft über Gebühr belasten,

aber die Wirtschaft muß diese Lasten tragen in dem Bewußtsein, daß eine neue Inflationssteuer noch viel schlimmere Wirkungen haben würde. Wir müssen eine aktive Handelsbilanz anstreben, gegenwärtig zeigt unsere Handelsbilanz wieder eine Neigung zur Stabilität. Mit der Aufhebung der Einfuhrverbote unter gleichzeitiger Ermächtigung zur Neuregelung der Fälle haben wir ein Mittel in der Hand, die eigentlichen Zwangsmaßnahmen zu beeinflussen.

Gegen die Ueberschreitungen der Devisengesetzgebung werden wir mit aller Strenge eingreifen, auch im Interesse des soliden Bankgewerbes und der Wirtschaft. Die notwendige Steigerung der Produktion muß begleitet sein von einer Einschränkung der unproduktiven Arbeit. Wirtschaftsfragen dürfen nicht vom Gesichtspunkt der Parteipolitik aus behandelt werden.

Abg. Barths (Komm.): Alle Redner der Parteien und der Regierung haben bisher diese Debatte dazu benutzt, um Wahlpropaganda zu treiben.

Nach weiteren Ausführungen vertagt sich das Haus um 8 Uhr auf Montag nachmittag 3 Uhr.

Die steuerliche Behandlung des besetzten Gebietes

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 7. März.

Der Vorstand des Wirtschaftsausschusses des besetzten Gebietes hatte heute im Reichsfinanzministerium eine Aussprache mit der Reichsregierung, zu der neben dem Reichsfinanzminister und dem Reichswirtschaftsminister Vertreter der verschiedenen Reichsressorts und zahlreiche Mitglieder des Hauptausschusses erschienen waren. Es wurde hervorgehoben, daß von keiner Seite der Wunsch nach einer grundsätzlichen verschiedenen steuerlichen Behandlung des besetzten Gebietes im Verhältnis zum unbesetzten Gebiete besteht. Darüber ist man sich auch in den Wirtschaftskreisen des besetzten Gebietes vollständig klar, daß in der gegenwärtigen Notlage die Gesamtheit der Lasten aus dem Ertrage der Wirtschaft allein nicht würde aufzubringen sein, daß man vielmehr selbst ohne einen schweren Angriff auf die Substanz nicht herumkommen würde. Andererseits besteht völliges Einverständnis darüber, daß den wirtschaftlich bedrängten Verhältnissen in dem besetzten Gebiet Rechnung getragen werden müsse, soweit es mit den finanziellen Bedürfnissen des Reiches, der Länder und Gemeinden und insbesondere mit der Notwendigkeit der Erhaltung der Währung vereinbar sei.

Die deutschnationalen Kandidaten in Schleswig-Holstein

Altona, 7. März.

(Eigene Drahtmeldung.)

Zu den Reichstagswahlen in Schleswig-Holstein hat die deutschnationale Volkspartei folgende Kandidaten in Aussicht genommen: Dr. Oberfohren-Kiel, Hofbesitzer Geheimrat Thomsen-Struckum und Landgerichtsdirektor Dr. Lohmann-Altona.

Die Demokraten für beschleunigte Wahlen

Berlin, 7. März.

Die deutschdemokratische Reichstagsfraktion befaßte sich heute in einer Sitzung mit der Frage des Wahltermins. Die Fraktion ist dafür, daß dem unerträglichen Schwebezustand alsbald ein Ende gemacht werden muß, und daß die Reichstagsneuwahlen beschleunigt vorgenommen werden. Da aber für diesen Tag nur der Palmsonntag zur Verfügung steht, so müßte in Besprechungen mit den anderen Fraktionen geklärt werden, ob nicht ausnahmsweise am Sonnabend, am Tage vor dem Palmsonntag, die Wahlen vorgenommen werden können. Eine Hinausziehung des Wahlkampfes über die Karwoche hinaus hält die demokratische Fraktion für unerwünscht.

Zahlungen während des Moratoriums

Paris, 7. März.

Das Komitee Dawes hat heute nachmittag die anzuwendenden Mittel geprüft, damit Deutschland außerhalb der Einnahmequellen seines Budgets die Möglichkeit finden könne, Zahlungen (wahrscheinlich Sachlieferungen) zu leisten während des Moratoriums, das ihm bewilligt werden soll, bis zu dem Zeitpunkt, da die Wiederherstellung der Finanzen des Reiches es ihm ermöglichen werde, sich seiner Verpflichtungen vollständig zu entledigen. Die Prüfung dieser Frage wurde an den Bankunterausschuß verwiesen, der heute nachmittag zusammentreten wird, um darüber zu beraten.

London, 7. März.

Blättermeldungen zufolge erklärte der Vorsitzende des zweiten Sachverständigenausschusses Mac Kenna gestern in einer Rede: In der Reparationsfrage scheine endlich eine Aussicht auf vernünftige Regelung zu bestehen. Mac Kenna sagte: Ich glaube, daß die Welt sich der einfachen, aber wichtigen Lehre bewußt wird, daß unsere Politik nicht durch das, was wir wollen, sondern durch das, was praktisch möglich ist, geleitet werden muß. Seiner Ansicht nach werde nunmehr der Ausweg aus der größten Schwierigkeit, die man in auswärtigen Angelegenheiten habe, gefunden.

Die Krisis im englischen Bergbau

Die Vertreter des Bergarbeiterverbandes und der Grubenbesitzer haben gestern 3½ Stunden über die Neuregelung der Lohnfragen verhandelt. Bis Ausgang der Sitzung wurde folgender Bericht veröffentlicht:

Evan Williams, der Präsident des Grubenbesitzerverbandes, hat die Bedingungen angegeben, unter denen die Grubenbesitzer bereit sind, über die Forderungen der Bergarbeiter auf Neuregelung der Lohnverhältnisse zu verhandeln. Herr Smith, der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes, brachte darauf die Ansicht der Bergarbeiterdelegierten zum Ausdruck. Es wurde darauf beschlossen, die Verhandlungen heute früh um 10 Uhr wieder aufzunehmen. Beide Parteien bleiben zu diesem Zweck in London. Auf beiden Seiten besteht der Wunsch, eine Verständigung herbeizuführen. Von seiten der Regierung verfolgt der Grubenminister Shingell den Gang der Besprechungen mit großer Anteilnahme, für den Augenblick verzichtet er aber auf jede Intervention. Die industrielle Krisis in Großbritannien verschärft sich immermehr. Zurzeit haben ungefähr 1 Million britischer Arbeiter neue Lohnforderungen aufgestellt.

Ramsay Macdonald sagte gestern abend auf einer Ansprache in Brighton u. a.: Wir sind von Streiks, Aussperrungen und Hader aller Art bedroht und trotzdem sind wir der festen Ueberzeugung, daß sich eine Verständigung in all diesen Fragen erzielen läßt. Aber leider haben die einzelnen Parteien das Vertrauen zueinander verloren. Sie würden sich selbst aber und auch den anderen großen Schaden zufügen, wollten sie es auf einen Kampf ankommen lassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192403082-17/fragment/page=0001

Die Angriffe auf die Reichswehr

Der Hitlerprozeß

München, 7. März.

In der Vormittagssitzung wurde mit der Vernehmung des Hauptschriftleiters Schiedt fortgefahren.

Vors.: Haben Sie beobachtet, daß Meinungsverschiedenheiten zwischen den drei Herren bestanden?

Schiedt (entschieden): Nein. Der Zeuge fährt fort: Es stand in der Kaserne nur ein Telephon zur Verfügung, und das war andauernd belegt, namentlich zur Erledigung militärischer Angelegenheiten. Erst nach 8 Uhr morgens konnte ich ein Gespräch führen, und dieses Gespräch habe ich im Auftrage des Herrn Kahr geführt, um die Ausgabe der Münchener Morgenblätter zu verbieten, wozu ich von Kahr beauftragt war.

Staatsanwalt Ehardt: Hatten Sie in der Kaserne den Eindruck, vorübergehend oder dauernd, daß die drei Herren oder einer von ihnen dort nicht Herr des freien Entschlusses gewesen sei, daß die drei Herren oder einer von ihnen draußen Gefangene der dortigen Reichswehr gewesen seien?

Schiedt: Ich kann nur erklären, daß wir alle überaus froh waren, als wir unter der neuen Atmosphäre waren, die uns die Freiheit des Entschlusses wiedergab.

Staatsanwalt Ehart: Nach Ihrer Ansicht ist also meine Frage glatt zu verneinen.

Schiedt: Nach meiner Beobachtung jawohl.

Rechtsanwalt Holl: Hat der Zeuge von der amtlichen Denkschrift Lossows vom 24. November Kenntnis erhalten?

Schiedt: Jawohl. Das Datum weiß ich nicht mehr; ich weiß aber von der Abfassung der Denkschrift, bin sogar zu einigen Stellen zugezogen worden. Insbesondere habe ich auf Anforderung des Generalstaatskommissariats eine eigene Darstellung gegeben, die, soviel ich mich erinnere, beigelegt wurde.

Die Rechtsanwälte Holl und Roder ersuchen den Vorsitzenden, er möge den Zeugen aus seiner Zeugenpflicht nicht endgültig entlassen, da sie sich vorbehalten müßten, nach Vernehmung des Herrn v. Kahr noch mehrere Fragen an den Zeugen zu richten, die sie heute noch nicht angeben könnten, da der Hauptzeuge noch nicht vernommen sei. Der Vorsitzende sagt das zu.

Rechtsanwalt Holl fragt den Zeugen, mit welchen Herren er bei der Vorbereitung der Idee der Kundgebung vom 8. November gesprochen habe. Die Beantwortung dieser Frage sei für die Verteidigung außerordentlich wichtig.

Schiedt: Ich lehne die Beantwortung dieser Frage unter Berufung auf mein Schweigegebot ab, da ich nicht unnötig mir nahestehende Herren in die Sache hineinbringen möchte.

Es wird nunmehr als Zeuge **Generaloberst der Infanterie a. D. Freiherr von Lossow** aufgerufen. Nach der Vereidigung erklärt Graf Berthmer: Ich möchte etwas vorausschicken. Es ist nämlich die Frage berührt worden, daß eine Beeinflussung der Zeugen durch die Denkschrift Lossows, die ich auch erhalten habe, erfolgt sei. Ich bin am 30. November durch den Herrn Staatsanwalt vernommen worden. Die Denkschrift habe ich am 15. Dezember erhalten; infolgedessen stehe ich mit derselben in gar keinem Zusammenhang. Der Zeuge schildert dann die Vorgänge der Versammlung im Bürgerbräukeller. Ich habe mich in Begleitung zweier Herren nach dem Bürgerbräukeller begeben. Ich war überrascht, daß ich schon um 7 Uhr keinen Einlaß mehr in den Saal fand, so übervoll war er, und daß ich zunächst auf die Galerie gewiesen wurde. Es fiel mir auf, daß unter den Anwesenden auch eine Anzahl von Offizieren in Uniform waren. Die Ansprachen der Herren Kahr, Lossow und Seisser mit noch ein paar anderen Herren des Wehrkreiskommandos erfolgte unter Eskortierung von Bewaffneten, die alle den Revolver in der Hand hatten. Nachdem die Herren hinausgeführt waren, erhob sich ein neuer Lärm. Hitler hatte vorher erklärt, daß der Saal von 600 Bewaffneten umstellt sei, und daß, wenn nicht Ruhe herrsche, er ein Maschinengewehr auf die Galerie bringen lassen werde. Es dürfe niemand den Saal verlassen auf die Gefahr hin, daß er verhaftet oder erschossen würde. Der Zeuge schildert dann die **Begeisterung der Versammlung**, als die Namen der neuen Regierung bekanntgegeben wurden, und bemerkt, daß **Herr von Kahr** mit seinen Worten, daß er als **Statthalter der Monarchie** das ihm übertragene Amt übernehmen wolle, **den stärksten Beifall ausgelöst habe.** Inzwischen waren allerdings **die Revolver verschwunden.**

Ich hatte den Eindruck eines wohlvorbereiteten und durch gar keine Abwehrmaßnahmen irgendwie zurückgehaltenen brutalen Ueberfalls, der mich lebhaft erinnerte an die Vorgänge beim Umsturz und bei der Räterepublik. Es ist behauptet worden, daß der Generalstaatskommissar zitternd zurückgewichen sei, offenbar, als er sich durch den Revolver in der Hand Hitlers bedroht gefühlt hätte. Ich habe von einem zitternden Zurückweichen nichts gesehen. Der Generalstaatskommissar hat Hitler mit festem Blick ins Auge geschaut. Ich habe den Eindruck gehabt daß die Herren ihre Erklärungen unter einem direkten Eindruck von Zwang abgaben. Die Herren machten mit Ausnahme Roehms einen direkt niedergeschlagenen Eindruck bei der Abgabe ihrer Erklärungen im Saal.

Vorsitzender: Sie hatten die Auffassung, daß die Erklärungen der drei Herren, als sie nach den Verhandlungen im Nebenzimmer wieder im Saale gebrochen haben, **nicht ernst gemeint** und nicht ernst aufzufassen seien?

Graf Bothmer: Den Eindruck hatte ich. Im Wegangehen habe ich noch zu meinem Begleiter gesagt, ich weiß eigentlich noch nicht recht, was dies heißen soll. Mein Eindruck gründete sich auf die äußere Haltung der Herren. Dazu kam, daß Oberst von Seisser auffallend blaß dastand, auch Generalleutnant v. Lossow und Herr v. Kahr. Man mußte dadurch den Eindruck gewinnen, daß sie unter Zwang gehandelt haben.

Ein Verteidiger: Haben es Exzellenz für möglich gehalten, daß ein deutscher Offizier in einem solchen Augenblick ein auch unter Zwang abgegebenes Wort wissentlich bricht?

Zeuge: Ich habe nicht den Eindruck, daß das Wort gebrochen ist. Ich weiß nicht, ob die Herren überhaupt ein Ehrenwort abgegeben haben oder nicht. Ich hatte, als erklärt wurde, daß es sich nicht um ein Attentat gegen den Generalstaatskommissar handle, mich wieder beruhigt. Dasselbe hat ja auch Roehner und später auch ich dem Publikum mehrmals zugerufen, und es hat bewirkt, daß sich auch dort überall Ruhe breitmachte.

Die Nachmittagssitzung

München, 7. März.

(Eigener Drahtbericht.)

In der nach ¾4 Uhr eröffneten Nachmittagssitzung des Hitler-Prozesses werden zunächst einige Zeugen vernommen, die ebenfalls über die Ereignisse im Bürgerbräukeller am 8. November kurze Schilderungen geben. Fabrikbesitzer Max Pöhner-München, der Stadthauptmann der früheren Einwohnerwehr und Vorstandsmitglied der vaterländischen Verbände, erklärt auf die Frage des Vorsitzenden, ob nach seiner Auffassung die Herren Kahr, Lossow und Seisser unter einem Zwang gehandelt haben: Es ist mir aufgefallen, daß **Herr von Kahr von Ach als dem Statthalter** sprach. Weiter habe ich bemerkt, daß **General Ludendorff** sehr erschüttert und offenbar ganz überrascht war über die Ereignisse, und ich hatte den Gesamteindruck, daß wir hier vor einer großen, schweren und fast unerfüllbaren Aufgabe standen, daß sie sich aber doch des Ernstes der Sache bewußt waren. Im übrigen habe er sich selbst der neuen Regierung zur Verfügung gestellt.

Zeuge Kriminaloberkommissar **Herrmann** antwortete auf Befragen, er habe nichts davon gemerkt, daß Hitler bei seinem Eintritt in den Saal Leute mit Maschinenpistolen vorangegangen seien. Auf eine weitere Frage, ob er an die neue Regierung Kahr-Poehner geglaubt habe, erwiderte er: Ein anderes Gefühl konnte man nicht haben. Man mußte es bekommen, wenn man die Begeisterung der Leute sah.

Hierauf wird in die Vernehmung des Generalmajors **Hans Ritter von Hehmer**, der am 8. November abends nur wenige Schritte vom Podium entfernt saß, eingetreten. Auf ihn haben die Vorgänge einen **bedrückenden Eindruck** gemacht. Die Mienen v. Kahrs, Lossows und Seissers, als sie wieder in den Saal zurückkehrten, waren keineswegs so gewesen, daß man annehmen konnte, sie wären mit dem Herzen bei der Sache. Von Lossow und Seisser war er der Anschauung, daß sie ihre Erklärungen mehr gezwungen abgaben.

Zeuge Hauptmann a. D. Ebel war während der Versammlung im Kasino des Infanterie-Leibregiments, wohin gegen 11 Uhr Generalmajor Hehmer gekommen war, um die dort anwesenden Offiziere von den Vorgängen im Bürgerbräukeller zu unterrichten. General Hehmer sei sehr erregt, aber nicht freudig erregt, dahingekommen. Er habe gesagt, die Sache sei wohl übereilt, aber nunmehr auch so weit, daß man sich

unbedingt hinter die Bewegung stellen

müsse. General Hehmer habe den Ereignissen mindestens zugestimmt. Zeuge Leutnant a. D. Hohenleitner macht eine ähnliche Aussage.

Zeuge Ministerialdirektor **Dr. Gustav Müller** bemerkt, sein Eindruck sei der gewesen, daß Kahr und Hitler jetzt zusammengekommen seien.

Nun folgt die Vernehmung des Generalleutnants **Kleinhenz**, der den unbedingten Eindruck gehabt hat, daß den beteiligten Herren der Entschluß furchtbar schwer geworden sei. Kahr sei sorgenvoll erregt gewesen, Seisser tief ergriffen. Lossow habe man angemerkt, daß es für ihn der schwerste Moment war, und auch Ludendorff sei tiefernst gewesen. Der Zeuge hat ein Schreiben der vaterländischen Verbände an Herrn von Kahr mitunterzeichnet, in dem unter anderen eine

sofortige Generalamnestie

und weiter ein rücksichtsloser Kampf gegen die Verfassung von Weimar und gegen den Marxismus verlangt wird. Von Staatsanwalt Ehardt befragt, erklärt der Zeuge, den Eindruck, daß die Herren Komödie gespielt haben, habe er nicht gehabt.

Als letzter Zeuge wird Generalmajor Freiherr **von Kreß** aufgerufen. Er erklärt einleitend: Bevor Sie in meine Vernehmung eintreten, bitte ich, mir zu gestatten, daß meiner Eigenschaft als Führer der 7. Division und als berufener Vertreter der Reichswehr zu den schweren Verdächtigungen Stellung zu nehmen, die im Laufe des Prozesses gegen die Reichswehr oder gegen Angehörige der Reichswehr vorgebracht worden sind, die im Interesse der Reichswehr nicht länger unwidersprochen bleiben dürfen. Es ist behauptet worden, daß aus dem Panzerkraftwagen auf dem Odeonsplatz geschossen worden sei. Ich biete den Eid des Führers dieses Wagens und sämtlicher Unteroffiziere und Mannschaften dieses Wagens an, die die Besatzung gebildet haben. Sie werden übereinstimmend bekunden, daß im Laufe des 8. November

nicht ein einziger Schuß

aus diesem Lastkraftwagen abgegeben worden ist. Ich biete dem Gericht auch den Eid des Waffenunteroffiziers der betreffenden Kompagnie an. Er wird bekunden, daß er vor dem Kampfhaus und nach dem Einrücken die ausgegebene Munition kontrolliert hat, und daß bei dem Abliefern der Munition auch nicht ein Schuß gefehlt hat. Wenn also Persönlichkeiten, die in der Nähe des Wagens gestanden haben, der Meinung sind, es sei aus ihm geschossen worden, so sind sie das Opfer einer Täuschung oder der allgemeinen Aufregung geworden. Es ist behauptet worden, daß Oberleutnant Braun den Leutnant Caselle erschossen habe. Ich biete dem Gericht den Eid der sämtlichen Angehörigen der Kompagnie an. Sie werden übereinstimmend bekunden, daß Oberleutnant Braun im Laufe des 8. November nicht einen Schuß abgegeben hat. Wir sind in der Lage, durch Zeugen für jeden Augenblick des Vorganges des 9. November die Tätigkeit des Oberleutnants Braun nachzuweisen. Es ist ferner behauptet worden, daß Oberleutnant Braun geäußert hat: Ich bin Soldat und werde dafür bezahlt. Es ist behauptet worden, daß Oberleutnant Braun versucht hat, Offizieren in den dem Hauptmann Röhm unterstehenden Verbänden die Achselstücke und die Portepees abzunehmen. Oberleutnant Braun bestreitet das auf das Entschiedenste.

General Kreß (fortfahrend): Es hat sich auch nicht ein Mann gefunden, der nicht die Richtigkeit dieser Beschuldigungen bekräftigen könnte. Es wurde behauptet, daß nach beendeter Einschließung des Wehrkreiskommandogebäudes

die Reichswehr den Waffenstillstand gebrochen

und das Feuer eröffnet habe. Diese Darstellung ist falsch. Es ist richtig, daß sehr starke militärische Kräfte eingesetzt wurden zur Einschließung dieses Gebäudes. Kräfte, die in keinem Verhältnis standen zu der Stärke der Kräfte, über die Hauptmann Röhm verfügte. Diese Maßnahmen waren von den Kommandobehörden mit vollster Absicht getroffen. Man hoffte dadurch das Blutvergießen verhindern zu können, indem man Hauptmann Roehm von Anfang an vor Augen führte, wie aussichtslos jeder Widerstand sein würde. Diese gute Absicht ist leider durch die Schuld des Hauptmanns Roehm gescheitert. Es fielen aus dem neuen Flügel des Wehrkreiskommandos und aus einer Dachluke eines Gebäudes gegenüber der Kaulbachstraße

die ersten Schüsse.

Durch diese wurden zwei Pioniere verwundet. Ich bin in der Lage, durch eine sehr große Anzahl von Zeugen die Richtigkeit dieser Darstellung nachweisen zu können und gleichzeitig auch die Tatsache, daß das Feuer erst eröffnet wurde, nachdem in die Pioniere hineingeschossen wurde. Der Major Reitzenstein, der sich im Wehrkreiskommandogebäude befand, kann bekunden, daß nicht die Reichswehr den Waffenstillstand gebrochen hat. Ich unterlasse es, auf die zahlreichen Werturteile einzugehen, die in diesem Prozeß gegen Reichswehr und Reichswehrangehörige gefällt wurden. Sie richten sich von selbst.

Die Reichswehr hat am 9. November blutenden Herzens ihre Pflicht getan. Ihr Gewissen ist durch keine Schuld belastet. Wollte irgendjemand glauben, durch falsche Anklagen und Verdächtigungen der Reichswehr einen zersetzenden Einfluß auf die Truppen auszuüben, so würde er sich sehr täuschen und außerdem bekunden, daß er nicht von der wahren Liebe für das Vaterland durchdrungen ist. Die neue Belastung, die dieser Prozeß für die Reichswehr bedeutet, indem sie sich bis heute nicht gegen die Angriffe verteidigen konnte, die von ehemaligen Offizieren gegen sie gerichtet wurden, von Männern, die für sich ein Höchstmaß von Patriotismus und Vaterlandsliebe in Anspruch nehmen, diese neue Belastung hat die Reichswehr nur noch fester zusammengeschmiedet.

Justizrat Schramm erklärt, daß Oberleutnant Braun eine Reihe schwerwiegender Aeußerungen gemacht habe. Es stehe fest, daß der gefallene Leutnant Caselle gesagt habe: „Merkt ihr's, der Braun hat mich erschossen!" Außerdem habe Braun gesagt: „Wenn wir mit den Leuten zusammentreffen, scharf vorgehen!" Eine andere Aeußerung habe gelautet: „Tut eure Saukäppe weg, wenn wir euch etwas vorschießen!" Eine anderer Zeuge habe bekundet, daß Braun gesagt habe: „Wisst ihr doch weggegangen. Glaubt ihr, ich habe meinen Karabiner zum Spazierentragen?" Ein weiterer Zeuge sollte darüber aussagen, daß Leutnant Braun geäußert hat: „Wenn ich in die Stadt hineinkomme, werde ich jeden von diesen Hunden niederschießen!" Justizrat Schramm erklärt, es tue ihm als Deutscher weh, diese Dinge zur Sprache zu bringen, er sei aber durch die Darlegungen des Generals Kreß im Interesse der Ehre seines Mandaten dazu genötigt. Uebrigens sei gestern ein Offizier der Reichswehr bei der Familie Caselle gewesen und habe Nachrichten mit dem Bemerken gemacht, es handle sich darum, ob die Reichswehr den Oberleutnant Braun halten oder fallen lassen solle.

Vorsitzender: Oberleutnant Braun ist noch für heute geladen, um sich äußern zu können.

Justizrat **Kohl: Uns Verteidigern tut es persönlich außerordentlich weh,** wenn wir irgendetwas vorbringen müssen, was die

Ehre der Reichswehr verletzen

könnte. Ich freue mich, daß der Zeuge in einer so charakterlichen Art die Rechte seiner Mannschaften und Offiziere verteidigt hat. Wir sind aber in der unangenehmen Lage, auch etwas vorbringen zu müssen, was eventuell von der anderen Seite als Schärfe empfunden wird.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung verliest Justizrat **Schramm** einen Brief des Majors Rueder. Von diesem hatte bekanntlich der Angeklagte Kriebel behauptet, daß er bei der falschen Nachricht vom Tode Ludendorffs ausgerufen habe: „das sei die beste Lösung." In dem Briefe des Majors Rueder heißt es u. a.: „Unser soldatisches Empfinden sträubt sich dagegen, daß ein Ludendorff vor Gericht gestellt und verurteilt werden müßte. Einen Weg, dies zu verhindern, hat keiner der anwesenden Offiziere genannt. Während dieser Erörterung kam die Nachricht, Ludendorff sei mit einem Schuß in der Schläfe aufgefunden worden. Man vermutet, er habe sich selbst erschossen. Diese Nachricht hat uns alle tief erschüttert und hierbei äußerte Rueder dem Sinne nach, das sei ja entsetzlich, aber vielleicht wäre es die beste Lösung. Major Rueder fügte diesem Briefe hinzu, es sei sein sehnlichster Wunsch, daß der Name Ludendorff in der Geschichte rein erhalten bleibe.

Hierauf wird Oberleutnant **Braun,** Kommandeur der 2. Kompagnie des Inf.-Regiments Nr. 19, als Zeuge vernommen. Er erklärt, daß die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen, wie er unter Eid bekunden könne, alle

bis auf das letzte Wort erlogen

seien. Vierzig Mann seiner Kompagnie seien bereit, die Hand zum Schwur zu erheben. Der Zeuge gibt dann einen zusammenhängenden Bericht über die Vorgänge am 9. November in seiner Front und versichert, **er habe weder den Leutnant Caselle erschossen, noch überhaupt einen Schuß aus seinem** Karabiner **abgegeben, noch habe er den schmierigen Ausdruck** gebraucht: **„Was gehen mich die Toten der Reichskriegsflagge an, ich werde bezahlt",** noch habe er einen Offizier berührt oder den Befehl gegeben, daß diesem Portepee und Achselstücke abzunehmen werden sollen. Von der ganzen Anklage von Hauptmann Röhm bleibe nichts übrig als der traurige Ruf, einen unbescholtenen Offizier leichtsinnigerweise vor Gericht des Mordes bezichtet zu haben.

Der Vorsitzende macht Braun darauf aufmerksam, daß Zeugen kommen würden, die bestätigen wollen, daß die behaupteten Aeußerungen gefallen sind.

Braun: Ich bin jederzeit bereit, diesen Zeugen entgegenzutreten.

Es fand dann die Vernehmung des Reichswehrleutnants Rohmann statt, der sich in der Nacht zum 9. November in das Wehrkreiskommando begeben hatte, um festzustellen, ob der Kampfbund einen Anariff auf Oberwiesenthal plane. Er habe Ludendorff über die Lage befragt.

Der nächste Zeuge, Major a. D. **Sixt,** erklärt, er habe die Aufgabe gehabt, festzustellen, wo die Reichswehr stehe. In der Kaserne sei ihm der Eintritt verweigert worden.

Er habe den Eindruck, daß die Verantwortung bis 9. November nicht auf Hitler falle, sondern auf Kahr, Lossow und Seisser. Von Lossow sei er für verhaftet erklärt worden. Während seiner Haft habe er Braun zu sich bitten lassen, um gegen die Behandlung in der Haft zu protestieren. Braun meinte, es sei unerhört, man wollte die Kasernen stürmen. Das kann ich Ihnen sagen: Ich werde diese Hunde mit lächelndem Gesicht zusammenschießen. (Große Bewegung im Zuhörerraum.)

Kaufmann Zeller und Oberleutnant Altmann, die nicht in Haft waren, sind bereit, das gleiche unter Eid auszusagen.

Braun springt auf und bittet den Vorsitzenden, sich zu den letzten Aussagen sofort äußern zu dürfen.

Braun erklärt, er könne sich auf diese Aeußerung nicht mehr besinnen. (Bewegung im Saal.)

Da verschiedene Verteidiger darum ersuchen, im Interesse des Gesundheitszustandes verschiedener Angeklagter die Sitzung nicht zu lange auszudehnen, schließt der Vorsitzende die Sitzung. Sie wird Sonnabend vormittag 8½ Uhr fortgesetzt.

Aussichten auf einen deutsch-österreichischen Handelsvertrag

Berlin, 7. März.

Die Besprechungen der österreichischen Abordnung, die unter Führung des Bundesministers für Handel und Verkehr Dr. Schürff mit den führenden Persönlichkeiten der deutschen Volkswirtschaft Fühlung nahm, haben, wie die österreichische Gesandtschaft mitteilt, zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Beiderseits wurde der Wunsch ausgesprochen, die schon im Frieden gepflegten engen Beziehungen und Arbeitsgemeinschaften neu zu befestigen. Die offiziellen Verhandlungen sollen in nächster Zeit in Wien beginnen, um das provisorische Wirtschaftsübereinkommen zu einem endgültigen Handelsvertrag umzugestalten. Gleichzeitig wird die Frage der Grenzkontrolle sowie eine Regelung der Eisenbahntarife beendet werden.

Abreise Venizelos aus Griechenland

Paris, 7. März.

Nach einer Athener Meldung wird die Abreise Venizelos aus Griechenland täglich wahrscheinlicher. Venizelos erklärte einem Journalisten: „Ich bin müde und der Parteipolitik überdrüssig. Ich kann nicht mehr die nötige Kraft gegen die in Griechenland herrschenden Leidenschaften aufbringen. Ich bin unfähig, die Regierung zu leiten, und werde das Land verlassen, um im Auslande irgendeine politische Funktion auszuüben, die mit den auswärtigen Angelegenheiten zusammenhängt."

Verhaftung gefährlicher Falschmünzer

Essen, 7. März.

Die Kriminalpolizei verhaftete vier Personen, die geraume Zeit hindurch falsche Reichsbanknoten im Nennbetrage von 10 Billionen Mark und 5 Billionen Mark der Landesbank der Rheinprovinz, ferner falsche 100 Dollarnoten und falsche 500 Milliarden- und 5 Billionenscheine der Stadt Oberhausen herstellten und massenhaft in den Verkehr brachten. Der Hauptbeteiligte, Kaufmann Wendling, gilt als internationaler Hochstapler und gefährlicher Schieberin.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192403082-17/fragment/page=0002

erreicht werden müßte, ist in ihren schrecklichen Folgen nicht auszudenken.

Von diesem Standpunkt aus gesehen, hört die Frage der Beschaffung der Düngemittel auf, eine reine Frage der Landwirtschaft zu sein, sondern wird zu einer Frage der Allgemeinheit, an deren Lösung alle das größte Interesse haben. Die Preise der künstlichen Düngemittel sind zum größten Teile bereits nicht unbeträchtlich unter die Friedenspreise herabgesetzt worden, so daß die Rentabilität der Düngung auch bei den jetzigen niedrigen Preisen der landwirtschaftlichen Produkte gewährleistet ist. Der Landwirt weiß dies auch, was hilft ihm aber das alles, wenn er das für den Ankauf der Düngemittel benötigte Kapital nicht zur Verfügung hat? Wie soll er sich ausreichenden Kredit verschaffen, wenn Grund und Boden jetzt weit unter den Friedenspreisen liegen, wenn die Hypothekenbanken die so niedrig taxierten Werte höchstens bis zu 20 Prozent beleihen und zwar in Pfandbriefen, deren Kurs ebenfalls gegenwärtig sehr schlecht ist.

Glücklicherweise ist in letzter Stunde der Landwirtschaft eine Unterstützung zuteil geworden, die sie wenigstens von einem Teile der schwierigen Aufgabe der Beschaffung von Betriebskredit befreit. Dem dringenden Wunsche der Landwirtschaft entsprechend hat das Kalisyndikat sich jetzt zu der außerordentlichen Maßnahme entschlossen, die erforderlichen Kredite für den Bezug von Kalisalzen selbst zu gewähren. Die Verkaufsbedingungen des Kalisyndikats lauten jetzt dahin, daß allen kreditbedürftigen Landwirten Kalisalze aller Sorten mit einer achtmonatigen Zahlungsfrist — also gegen Zahlung nach der Ernte — zu einem niedrigen Zinssatz zur Verfügung gestellt werden, der nur 60 Prozent des jeweiligen Reichsbankdiskonts beträgt.

Das Kalisyndikat räumt den Landwirten durch diese Kreditgewährung ganz außerordentliche Vorteile ein. Man kann durchschnittlich annehmen, daß bei Getreide eine Düngung mit 3 Ztr. Kainit pro Morgen einen Mehrertrag von 1 Ztr. Roggen und 1 Ztr. Stroh bewirkt. Selbst wenn unsere Getreidepreise weiterhin unter den Weltmarktpreisen bleiben sollten, beträgt der Wert des durch die Kalidüngung erzielten Mehrertrages bei Getreide rund das Doppelte vom Preise des Kalis inklusive Fracht. Bei den Hackfrüchten und Futterpflanzen, die als Kalifresser bekannt sind, liegen die Verhältnisse noch günstiger; bei den Kartoffeln z. B. läßt die Kalidüngung mit 3 Doppelzentnern 40 prozentigem Salz pro Hektar einen Mehrertrag von 27 Doppelzentnern erwarten, wodurch also eine glänzende Rentabilität des Kalis gewährleistet wird.

Der Landwirt, der Kali verwendet, ist somit in der Lage, Geld, welches er zu einem Zinssatz von 6 Proz. geliehen bekommt, so anzulegen, daß er nach Abzug seiner Unkosten auf die gehnfache Verzinsung rechnen kann. Der Landwirt muß heute ein scharfer Rechner sein und muß seinen Betrieb nach kaufmännischen Grundsätzen leiten, sonst ist alle seine Mühe umsonst. Als guter Kaufmann wird er ohne weiteres den Vorteil wahrnehmen, den die Kreditgewährung für Kali ihm bietet und im Interesse der Allgemeinheit ist zu hoffen, daß die zur Verfügung stehende kurze Zeitspanne ausreicht, um nach Möglichkeit vielen Landwirten es zu ermöglichen, daß sie sich auf diese Weise noch mit Kali für die nächste Ernte versorgen.

Hierbei muß noch auf folgende Punkte hingewiesen werden. Die Kreditgewährung gilt nur für Aufträge, welche dem Kalisyndikat zur prompten Lieferung bis zum 31. März 1924 vorliegen. Das Kalisyndikat behält sich ferner vor, auch vor diesem Zeitpunkte die Annahme weiterer Aufträge zu diesen Bedingungen abzulehnen, falls die Reichsbank den zur Durchführung des Achtmonatsziels dem Kalisyndikat zur Verfügung gestellten Kredit zurückziehen oder einschränken sollte. Voraussichtlich werden sich daher die Aufträge auf einige wenige Wochen zusammendrängen. Es ist nicht sicher, ob es der Eisenbahn gelingen wird, gerade in dieser Zeit ausreichend Wagen zu stellen. Dem Landwirte, welcher die Kreditvergünstigung beim Kaltbezug sich zunutze machen will, kann daher nur dringend empfohlen werden, seine Bestellung rechtzeitig aufzugeben, wenn er sicher gehen will, daß sein Auftrag zu diesen Vorzugsbedingungen Berücksichtigung findet.

Dr. A. Jacob.

Zusammenstellung der Preise landwirtschaftlicher Betriebsmittel und Erzeugnisse sowie für Lebensmittel im Kleinhandel — Parität Berlin — II. und I. Februar-Hälfte 1924 verglichen mit 1913.
Aufgestellt von der Pr. Hauptlandwirtschaftskammer Berlin.

II. Februar-Hälfte 1924

	a	b	c	d	e	f
I. Dollar	—	—	4.20	4.20	10	100
II. Frachten	—	—	0.56	1.68	181	184
III. Landwirtschaftliche Betriebsmittel:						
Stabeisen	t	W	110	276,00	116	116
Kohlen	t	W	12	20,60	172	172
Mais	50 kg	Gr	7,50	7,39	99	98
Superphosphat	kg %	V	0,35	0,52	149	149
Thomasmehl	kg %	V	0,23	0,29	126	126
Ammoniak	kg %	V	1,28	1,15	89	89
40% Kalidüngesalz	kg %	V	0,156	0,159	102	102
kl. Maschinen u. Geräte	—	V	1735	2389	135	138
Seiler- u. Webwaren	—	V	54,92	93,35	170	119
Geschirre und Schuhe	—	V	145	162	112	112
IV. Landwirtschaftliche Erzeugnisse:						
Roggen	50 kg	E	8,22	6,79	83	81
Kartoffeln	50 kg	E	2,00	1,70	85	80
Milch	l	EP	0,15	0,212	141	139
Butter	½ kg	E	1,28	1,80	141	135
Ochsen c	50 kg	St	42,75	29,70	69	68
Schweine c	50 kg	St	53,50	58,50	109	98
V. Lebensmittel-Kleinhandelspreise:						
Brot	1½ kg	K	0,14	0,143	102	102
Roggenmehl	½ kg	K	0,16	0,175	109	110
Kartoffeln	50 kg	K	3,50	4,20	120	118
Milch	l	K	0,22	0,33	150	143
Butter	½ kg	K	1,40	2,67	191	184
Margarine	½ kg	K	0,90	0,78	87	70
Rindfleisch	½ kg	K	0,93	0,94	101	90
Schweinefleisch	½ kg	K	0,75	1,24	165	145
VI. Erzeugnisse der Gärtnerei und Fischerei:						
a) im Großhandel:						
Möhren	50 kg	Gr	2,00	3,50	175	192
Plötzen	50 kg	Gr	25,00	41,17	165	107
Schellfisch	50 kg	Gr	35,00	66,95	191	137
b) im Kleinhandel:						
Möhren	½ kg	K	0,05	0,043	86	100
Plötzen	½ kg	K	0,40	0,55	138	90
Schellfisch	½ kg	K	0,40	1,01	253	170

a = Menge; b = Preisart; c = 1913; d = II. Februar-Hälfte 1924; e/f = 1913 = 100; e = II. Februar-Hälfte 1924; f = I. Februar-Hälfte 1924. W = Werkpreis. Gr = Großhandelspreis. V = Verkaufspreis. E = Erzeugerpreis. EP = Erzeuger-preis einschl. Fracht. St = Stallpreis. K = Kleinhandelspreis.

Der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau

Die Preisbildung.

II.

Im weiteren Verlauf der Pressebesprechung verbreitet sich Dr. Pothmann über die Preisbildung der Braunkohle. Gerade diese Frage war in letzter Zeit ein Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen in der Oeffentlichkeit. Die verschiedensten Berechnungsarten für Vergleichszwecke wurden aufgestellt, aber meist enthielten die Vergleichszahlen Faktoren, die den Vergleich illusorisch machten und zu falschen Schlüssen führten.

Zunächst sei hier einmal die Entwicklung des Großhandelspreises ab Werk wiedergegeben für je eine Tonne

	Brikett und	Rohbraunkohle
1. Oktober 1923	19,80	6,10
15. Oktober 1923	14,13	4,51
1. Januar 1924	12,90	4,10
4. Februar 1924	12,90	3,50

Diese Zahlen stellen Durchschnittspreise dar, die sich je nach der künftigen Staffelung, die in Mitteldeutschland eingewendet wird, für einzelne Gebiete ändern. Die jetzigen Preise sind Bruttopreise, während die Friedenspreise Nettopreise waren. In den heutigen Preisen sind enthalten 2 % bzw. ab 1924 1½ % Umsatzsteuer, die Heimstättenabgabe, die noch bis zum 31. März erhoben wird und dann voraussichtlich fortfallen wird, der Großhandelsnutzen und die Syndikatsabgabe. Zieht man diese Posten von dem heute geltenden Preise ab, so ergibt sich ein Nettopreis von 11,56 Mark. Dieser ist allerdings gegenüber dem Friedenspreis von 9 Mark für die Tonne Briketts um 28,4 % höher.

Die Gründe für diese Erhöhung sind mannigfaltig. Zunächst ist zu erwähnen der Leistungsrückgang des einzelnen Arbeiters. Ferner kommt hinzu, daß jetzt viel größere Abraummassen (etwa 70 % mehr) bewegt werden müssen als im Frieden, wo man nicht so mächtige Decken abräumte wie heute, sondern in solchen Fällen lieber Tiefbau betrieb. Weiter verteuert das Produkt die hohe Anzahl der Angestellten, die im Frieden 6 %, heute 10 % des gesamten Personals ausmachten.

Gehälter und Löhne liegen heute über dem Friedensniveau. Der Grundlohn zuzüglich Teuerungszulage beträgt heute 4,06, der im Gedinge verdiente tatsächliche Lohn ist durchschnittlich 17 % höher und beträgt 4,75 M., der nach der amtlichen preußischen Statistik errechnete Friedenslohn betrug 3,77 Mk. Im heutigen Lohn stecken allerdings noch 9 % Versicherungsbeiträge, aber auch wenn man diese von dem tatsächlichen Lohn abzieht, ergeben sich noch 4,32 Mk., d. i. eine Besserung um 15 %. Hinzu kommen weitere Momente, die den Lohn erhöhen. Das Deputat kostet dem Arbeiter heute nichts, im Frieden hatte er für 1 Zentner 0,25 Mk. zu zahlen, heute erhält er den Wert von ¼ Kilo Karbid als Geleuchtgeld, im Frieden nichts. Heute erhält er Gegäheentschädigung, die im Frieden nicht gezahlt wurde. Während seines Urlaubs erhält er heute seinen Lohn fortgezahlt, im Frieden setzte die Lohnzahlung aus.

Schließlich wird die Kohle durch die Materialpreise, die im allgemeinen 15 % über den Friedenspreisen liegen, durch die übermäßigen Steuern und hohen sozialen Lasten verteuert.

Zum deutsch-amerikanischen Handelsvertrag

Die Schiffahrtsinteressenten, vor allem die Abteilung von Eigentümern von unter amerikanischer Flagge fahrenden Dampfern wirken auf eine Aenderung des vor der Ratifikation stehenden deutsch-amerikanischen Handelsvertrages durch das Senatskomitee hin. Die Vertragsartikel, in denen den deutschen Schiffen die gleiche Behandlung wie den amerikanischen Schiffen zugesichert wird, sollen fortfallen. Das geschieht weniger, um Deutschland zu treffen, als um die ganze Frage der Jones Bill aufzurollen. Das Staatsdepartement will versuchen, das Senatskomitee umzustimmen. Bekannte Vertreter des deutsch-amerikanischen Handels gründeten eine Board of Trade of German American Commerce zwecks Förderung der Handelsbeziehungen.

Deutsches Eigentum in Amerika

Der Bund der Auslandsdeutschen E. V. teilt u. a. mit: Es wurden in der letzten Zeit Meldungen aus Amerika verbreitet, nach denen die amerikanische Regierung gewisse Pläne bezüglich der in den Vereinigten Staaten beschlagnahmten, über den Wert von 10 000 Dollars hinausgehenden deutschen Vermögen in Erwägung zieht. Es berührt eigenartig, wenn mit zur Begründung der oben angedeuteten Pläne gemeldet werden werden kann, daß von deutscher Seite die auf Grund des Winslow-Gesetzes bereits freigegebenen kleinen Vermögen bis zu 10 000 Dollars erst in geringem Umfang zurückerlangt worden seien. Wenn zweifellos diese, anscheinend von dem Treuhänder selbst gemachte Feststellung sich auch teilweise daraus erklärt, daß eine große Anzahl von Freigabeanträgen noch nicht eingebracht werden konnte, weil das erforderliche Belegmaterial den Eigentümern noch nicht zur Verfügung stand, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß augenscheinlich ein großer Teil der Eigentümer noch keinerlei Vorkehrungen getroffen hat, um seine Ansprüche auf Rückerstattung von 10 000 Dollars in Washington zur Geltung zu bringen. Es wird daher dringend geraten, daß alle diejenigen Anspruchsberechtigten, die noch keinerlei Vorkehrungen zur Geltendmachung der ihnen laut Winslow-Gesetz zustehenden Ansprüche getroffen haben, dies nunmehr unverzüglich tun.

Thüringer Uhrenfabrik Edmund Herrmann A.-G., Berlin. Die Gesellschaft hat mit mehreren ausländischen Firmen insbesondere in Schweden und in der Schweiz Lieferungsverträge abgeschlossen, durch die die Annahme der Erzeugnisse sichergestellt ist. Die Fabrik ist auf längere Zeit hinaus reichlich mit Aufträgen versehen. In Kürze soll der Antrag auf Zulassung der bisher unnotiert gehandelten Werte zum offiziellen Börsenverkehr gestellt werden.

Lippische Werke A.-G., Detmold. In der G.-V., in der 15 Aktionäre 25 674 000 Mark vertraten, wurde die Bilanz vom 30. Dezember 1923 vorgelegt und genehmigt. Der Reingewinn, der auf neue Rechnung vorgetragen wird, beläuft sich auf 353 661 878 000 Mark. Die Werke waren im vergangenen Geschäftsjahre gut beschäftigt, besonders die Abteilungen Lastkraftwagen, Kräfträder, Modellfabrikation. Die Gesellschaft ist mit Aufträgen gut versehen.

Euling u. Mack A.-G. Gips- und Gipsdielenfabriken A.-G. in Ellrich (Harz). In der am 29. März stattfindenden ordentlichen Generalversammlung soll u. a. auch über die Aufwertung von Hypotheken und Forderungen Beschluß gefaßt werden. Die Tagesordnung enthält außerdem Anträge auf Verlegung des Geschäftsjahres und Aufhebung einer Zweigniederlassung.

Paul Gellert u. Co., Steinwarenfabrik und Marmorwerk, Halle. Die Firma teilt uns mit, daß sie im Meßhof der Baumesse Markt 8 eine umfangreiche Ausstellung von allen deutschen und ausländischen Marmorsorten aufgestellt hat, die zur Verwendung in der Möbel-, Bau-, Luxus- und Installationsindustrie dienen. Die Firma ist mit dem Meßgeschäft zufrieden und hat viele Aufträge aus dem In- und Auslande erhalten.

Zuckerraffinerie Genthin A.-G. Die ordentliche Generalversammlung genehmigte den Jahresabschluß, nach dem der Reingewinn von 298 553 Mill. Mark auf neue Rechnung vorgetragen wird. Als Vorsitzender des Aufsichtsrates wurde Bankdirektor M. Schultze-Berlin und als Stellvertreter Landschaftsrat G. Kühle-Bittkau wieder gewählt. — Das am 31. August 1923 abgelaufene 22. Geschäftsjahr stand, nach Mitteilung der Verwaltung, im Zeichen der vollständigen Zerrüttung unseres Wirtschaftslebens. Der unglaublich schnelle Verfall unserer Währung machte jede Berechnung illusorisch. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die von der Regierung für das Berichtsjahr wieder eingeführte Zwangswirtschaftung des Zuckers versagen mußte, weil die an Beschlüsse eines Beirates gebundene Zuckerwirtschaftsstelle in einer Periode wirtschaftlicher Erschütterungen in ihren Entschlüssen gehemmt war. Die Festsetzung der Zuckerpreise auf längere Sicht durch den Beirat, die immer zu spät und der Markentwertung nicht angepaßt erfolgte, hatte auch den Rübenbauern einen großen Schaden zugefügt, da die gelieferten Rüben nur ratenweise und mit entwertetem Gelde bezahlt werden konnten. Hierdurch hat eine begreifliche Verärgerung unter den rübenbauenden Landwirten Platz gegriffen, die zweifellos zu einer Einschränkung des Rübenbaues geführt hätte, wenn nicht mit Schluß des Wirtschaftsjahres die Zwangswirtschaft beseitigt worden wäre. Die Konzernbestrebungen haben im Berichtsjahr weitere Fortschritte gemacht und dürften erst dann zum Abschluß kommen, wenn der Zwiespalt, der in der Zuckerindustrie besteht, beseitigt ist. — Die Beschäftigung der Gesellschaft ist gut. Die Aussichten des laufenden Geschäftsjahres sind nach dem jetzigen Stande durchaus günstig.

Handelsregister Halle. Neueintragungen: Hallesche Bahn- und Terraingesellschaft A.-G., Diemitz. * Alfons Rabsch, Halle. * Gebr. Langner, Lebensmittel, G. m. b. H. (Stammkapital 900 G.-M.). * Vereinigte Färbereien und Wäschereien Mauersberger, Galgenberg, Union, Giesert, G. m. b. H., Halle. (Vertrag vom 17. Januar 1924; Dauer bis 31. Januar 1939, Stammkapital 50 000 G.-M.). — Löschung: Altkleiderverwertungsstelle der Stadtgemeinde Halle, G. m. b. H. — Aenderungen: A. Huth u. Co. (Todesfall) * Hubert Wähmer, Halle (Umwandlung in O. H. G.) * Karl Niestrate G. m. b. H. Halle (Geschäftsführung) * Robert Kunze u. Co., G. m. b. H., Halle (Geschäftsführung).

Keine Auflösung des Deutschen Stahlbundes. Die Wiedermeldungen von der endgültigen Auflösung des Deutschen Stahlbundes sind nicht zutreffend. Der Stahlbund hat in der letzten Wochen keine Sitzung abgehalten, in der die Frage der Auflösung oder des Weiterbestandes des Stahlbundes erörtert wurde. Nachdem der Richtpreisausschuß am 3. Dezember s. J. aufgelöst worden ist, werden die Werke nach wie vor Zusammenkünfte abhalten und die Dienste des Stahlbundes weiter in Anspruch nehmen.

Auflösung des Hefeverbandes. Das Urteil des Kartellgerichtes, das die Kündigung von 19 dem Hefeverband G. m. b. H. in Berlin angehörenden Firmen in Berlin bestätigte, hat die Auflösung, die in einer Generalversammlung vom 5. d. M. beschlossen wurde, zur Folge gehabt.

Freigabe von Holz für die Ausfuhr. Der Reichsanzeiger vom 4. März enthält eine Bekanntmachung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, wonach verschiedene Holzarten für die Ausfuhr freigegeben worden sind.

Holland gegen Dollarfakturierung. Gegen die Fakturierung in Dollar seitens der deutschen Baustoff-Industrie wendet sich die Vereinigung der Baumaterialien-Händler in Holland. Sie hat die Aufmerksamkeit des Finanzministeriums auf diesen Gebrauch der deutschen Baustoff-Industrie gelenkt und glaubt, daß durch die Duldung dieser Verhältnisse sich der holländische Handel an der Verschlechterung des Guldenkurses mitschuldig mache. Aus diesem Grunde hat sie ihre Mitglieder angewiesen, Offerten in Dollar zurückzuweisen und den Finanzminister aufgefordert, eine allgemeine Regelung dieser Art zu treffen.

Weiteres Eindringen ausländischen Kapitals in Polnisch-Oberschlesien. Nachdem französisches, englisches, italienisches und österreichisches Kapital in der ost-oberschlesischen Industrie bereits vertreten ist, sind jetzt, wie der „Deutsche Handelsdienst" erfährt, weitere Verhandlungen im Zuge, die darauf hinauslaufen, Fusionen zustande zu bringen, bei denen Wiener und Pariser Geldinstitute eine Rolle spielen. Die Ueberfremdung in der ost-oberschlesischen Industrie soll auch dadurch noch weiter vor sich gehen, daß schweizerisches Kapital (das bis jetzt nur in geringem Umfange in Polnisch-Oberschlesien vertreten war) mehr als bisher herangezogen werden wird.

Hallesche Notierungen.

Anleihen
Ohne Gewähr. (in Milliarden). * = repartiert

3% Landsch. Zentral-Pfdbr	300GB	4% Sächs. landsch. Pfdbr.	2000GB
3½% " " "	700GB	3½% " " "	5950GB
4% " " "	2500B	3% " " "	4000GB
Goldanleihe	—	Dollaranleihe	—

Aktien (in Milliarden).

Hallescher Bankverein	2800GB	Hallesche Maschinen	2800GB*
Herwag	300G	Hallesche Röhrenw.	1900G
Gew.- u. Handelsb.	550G	Heckert	1000GB
Landereditbank	600G	Hildebrandsche Mühlen	6000GB
Zörbiger Bankverein	400GB	Moritz Jahr	1800GB
Vers. Iduna, Feuer	1200GG	Gebr. Jentzsch	2500GG
Hall. Pfannersch. A.-G.	1900GG	Kaiserbad Schmiedeberg	—
Prehlitzer A.-G.	750GG	Wilh. Kathe. Akt.	4000G
Rieb. Montanw. A.-G.	650GG	Korbisdorfer Zucker	1340GGB
Werschen Weissenf.	900GG	Kyffhäuserhütte 1—85%	2500B
Ammendorfer Papier	700GG	Gottfried Lindner	9400G
Cröllwitzer Papier	1200G	Schraplauer Kalkw.	2200G
Könnernscher Malzfabrik	450GG	Stadtmühle Aisleben	6000GG*
Eilenb. Kattun	350GGG	Wegelin & Hübner	8000GG*
Fisenw. Brünner	2100G	Zeitzer Maschinen	—
E. Zimmermann & Co.	1800G	Zuckerraffinerie Halle	2800GB
do. V.-A.	2200B	Halle-Hettst. Eisenb.-A.	—
Glauziger Zucker	2900GB	Bruckd.-Nietleb. Bergb.	5000G

unterhält das weitaus größte Lager in Gummibereifung für Personen- u. Lastkraftwagen. Verlangen Sie Spezialangebot.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192403082-17/fragment/page=0003

Bilder aus der Heimat

Beilage zur Halleschen Zeitung

Nummer 7 1924

Ohne Heimat

Von Friedrich Nietzsche.

Den Jugendschriften Nietzsches, die seine Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche jetzt im Musarion-Verlag, München, herausgegeben hat, ist dieses tapfere Gedichtlein des 14-Jährigen entnommen.

Flücht'ge Rosse tragen
Mich ohn' Furcht und Zagen
Durch die weite Fern',
Und wer mich sieht, der kennt mich,
Und wer mich kennt, der nennt mich
Den heimatlosen Herrn.
Heidideldi!
Verlaß mich nie,
Mein Glück, du heller Stern!

Niemand darf es wagen
Mich darnach zu fragen,
Wo meine Heimat sei.
Ich bin wohl nie gebunden
An Raum und flücht'ge Stunden,
Bin wie der Aar so frei.
Heidideldi!
Verlaß mich nie,
Mein Glück, du holder Mai!

Daß ich einst soll sterben,
Küssen muß den herben
Tod, das glaub' ich kaum.
Zum Grabe soll ich sinken
Und nimmermehr dann trinken
Des Lebens duft'gen Schaum?
Heidideldi!
Verlaß mich nie,
Mein Glück, du bunter Traum!

Wandertage in der Altmark

Von Adolf August Kassau.

Die Schlacht am Tangelnschen Bach.

Wir Ahlumer Kauers (Kuhhirten), die wir auf dem diesseitigen Ufer des Tangelnschen Baches unsere Herden weideten, konten mit den Tangelnschen, die jenseits hausten, in erbitterter Fehde. Die Feindschaft war uralt — zählten wir doch schon sechs bis vierzehn Jahre — und reichte mit ihren Ursprüngen in unsere graue Vorzeit zurück; bekundete doch die Tradition, daß unsere Vorfahren auf den Weideplätzen mit den Jenseitigen schon manchen scharfen Strauß ausgefochten hatten.

Zu einer offenen Feld- oder vielmehr Wiesenschlacht war es indessen noch niemals gekommen; doch deuteten alle Zeichen der Zeit darauf hin, daß sie kommen mußte, ja, daß die endgültige, entscheidende Auseinandersetzung nahe bevorstand. Die gegenseitigen Beschimpfungen und Bemausungen wurden immer ärger, so daß die Zornesadern auf beiden Seiten bis zum Platzen schwollen und sich in fürchterlichen Drohungen mit unsäglicher Prüge! Luft machten.

Wir trafen unsere Vorbereitungen für den unausbleiblichen Endkampf. Die Peitschen wurden auf ihre Haltbarkeit und Wirkung erprobt und mit stark verknoteten Schnüren versehen. Gewichtige Weiden- und Haselnußschläger wurden haufenweise herbeigeschafft und sorgfältig im Rohr und Schilf der Torfdämme versteckt. Vor allem aber wurde eine feststehende Rangordnung geschaffen. Vom zwölften Lebensjahre an hießen die Kauers Papse. Sie bildeten die Kerntruppe. Sie trugen die längsten und schwersten Peitschen und übten sich tagaus tagein im Knallen, so daß die Wiese weithin wackelte und alle Echos in der Bergwand und im Bruch gellend Antwort gaben. Sie wählten aus ihren Reihen an jedem Sonntag den Häuptling für die Woche. Sonntags beim Antritt des Dienstes stellten sie sich im Kreis um die uralte, gewaltige Eiche auf, die am Wiesenrande stand, und warfen die geöffneten Taschenmesser auf den Baum; derjenige, dessen Klinge am tiefsten in die Rinde eingedrungen war, mußte als Anführer anerkannt werden. Er trug als Zeichen seiner Würde eine Rohrdolde oder ein Rohrblatt am Hut und einen Rohrkolben in der Hand. Leider hatten die Papse einen Usurpator unter sich, den herrschsüchtigen Brosamm, der auch den jeweiligen Häuptling unter seinen Willen zu bringen suchte und dadurch zuweilen Uneinigkeit und Unordnung in die Kolonne brachte; aber er war nicht zu entbehren, da er der Stärkste und Verwegenste von allen war.

Die Neun- bis Elfjährigen wurden Popse genannt. Sie flochten die Nachhut und waren mit leichteren Peitschen und Stecken bewaffnet. Wir Jüngeren, die Piepse, wurden als Kundschafter, Spione und Sendboten verwandt. Wir wurden des Peitschentragens noch nicht für würdig erachtet, durften aber Stöcke führen. Popse und Piepse hatten im Kriegsrat keine Stimme.

Die Papse durften warm rauchen. Einige von ihnen hatten sich aus alten abgelegten Pfeifen einen Schmürgelkocher zusammengebaut, den sie wie erfahrene Raucher mit geschickten Handbewegungen auszuklopfen verstanden; andere pafften aus ausgehöhlten Mohrrüben, in deren Seitenöffnung ein Rohrstengel steckte. Gerauscht wurde Eichenholm. Holm nannten wir das schwammreiche Holz der dürren Aeste. Die Papse hatten nach dem Augenschein kalkuliert, daß die alte Häuptlingseiche, wie wir sie nannten, für jahre genügend Tabak liefern würde. Die Popse durften nur kalt rauchen, während wir Piepse uns mit Mohrrübenessen begnügen mußten.

An einem warm-wohligen Spätsommernachmittage waren wir gemütlich hinterm Roddicksicht um unser Lagerfeuer versammelt. Die Papse hielten Kriegsrat und pafften dazu wie echte Landsknechte, während wir andern je nach Rang kalt rauchten oder Rüben knabberten. Auf einmal rief einer von uns: „Da die Tangelnschen Räuber!" Alle sprangen wie gestochen hoch, und da sahen wir die Bescherung. In der ein paar hundert Meter von unserem Lagerplatz entfernten Häuptlingseiche kletterten wie die Eichkatzen sechs bis acht der Tangelnschen Halunken, damit beschäftigt, unsere ergiebigsten Tabaksäfte herauszubrechen. Wie der Sturmwind stoben wir auf den Baum zu; aber noch ehe wir heranlamen, waren die Frechlinge herabgesprungen, hatten ihren Raub zusammengerafft und stützten vor uns her über die Wiese und den Schleusenbalken ans jenseitige Ufer. Auf unser wildes Fluchen und Schimpfen antwortete man von drüben mit lautem Hohnlachen.

Sofort trat unser Kriegsrat zusammen. Es wurde beschlossen, daß noch an demselben Abend sämtliche Piepse das feindliche Terrain nach Waffen- und Vorratslagern abzusuchen hätten. Und so geschah es. Als die Herden heimwärts getrieben waren und die Wiesen sich in ihr graues Nebellaken gehüllt hatten, krochen wir aus unseren Schilfverstecken hervor und machten uns auf die Suche. Und wir hatten Glück. In einer Laubhütte und dem sie umgebenden Gebüsch entdeckten wir große Mengen von Waffen und Vorräten aller Art. Wir schleppten alles in unsere Rohrkammern und rannten dann nach Hause.

Am andern Tage wurde die Beute unseres Raubzuges verteilt; sie war so reichhaltig, daß auch für uns Piepse genug abfiel. Alle Taschen hatten wir voller Rüben, Stricke, Peitschenschnüre, bunter Glasscherben, die als Krimstecher benutzt wurden, und Pferdeschwanzhaare.

Bei den Ausgeraubten bemerkten wir bald an dem wilden Hin- und Herspringen, den heftigen Gestikulationen und dem lärmenden Gezänk eine ungeheure Aufregung. Als wir ein triumphierendes Hohngelächter anstimmten, hoben sich uns von drüben einige Dutzend Fäuste drohend entgegen. Es war klar, daß die sich überstürzenden Ereignisse mit Geschwindschritt der Entscheidung durch die Waffen zudrängten.

Als wir am nächsten Morgen auf der in strahlender Sonntagssonne glitzernden Wiese ankamen, stand der Feind unter seinem Häuptling Uhl im Waffenschmuck schon kampfbereit am jenseitigen Ufer. Nun war also die schicksalentscheidende Stunde gekommen. In aller Eile, ohne Formalitäten, wurde Bromann durch Zuruf zum Häuptling gewählt. Er ordnete die sofortige schleunige Bewaffnung des ganzen Heerbanns an. Als wir gleich darauf kriegsfertig unter der Häuptlingseiche standen, beantworteten wir die durch Mobilisation geschehene Herausforderung des Feindes zunächst mit dem uralten Trotz- und Spottlied, dessen dritter Vers noch deutlicher, als es hier gedruckt steht, und ohne jeden Euphamismus die gemeine Handlungsweise der Tangelnschen kundtat. Wie Fanfarenstöße, an der Wand des Schwarzen Berges und in den Bruchgründen vielfach widerhallend, schallte das vom ganzen Heerbann gesungene Kampflied über das Wachgefilde: „Ho rup, hö rup! Tange'nsch Kauers, kaomt maol rup! Habt mat up'n Tisch geschmissen, habt nich Luft, es affkauwischen. Papier! Papier!"

Auf diesen melodischen Zornesausbruch antwortete man von drüben mit unartikuliertem Gegröhle und Peitschenknallen. Darauf rief ein Tangelnscher herüber: „In Nolen (Allum) is nist tau haolen". Sofort entgegneten wir: „In Tongeln is nist tau angeln". Dann ging es über zu persönlichen Beschimpfungen. Die Tangelnschen brüllten: „Meier legt Eier". Wir: „Winkelmann, Winkelmann spannt de Pär (Pferde) von hinten an". Die Tangelnschen: „Reif, Reif, Reif, diene Absätze sin ganz scheif (schief)". Wir: „Ritze, Ritze, Ritze, di hängt det Hemd ut de Hosenschlitze". So standen wir wie die Helden Homers, lästernd und Spottreden schleudernd, einander gegenüber.

Als endlich auch die Würde der Häuptlinge angegriffen wurde, indem wir hinüberbrüllten: „Uhl, Uhl is dumm un ful (faul)!" und die Jenseitigen erwiderten: „Bromann is'n Strohmann!" da gab's kein Halten mehr. Unser Häuptling rief: „Up un ran!" die Hoerrufer, die Signalbläser, tuteten hüben wie drüben mit den Auerhörnern, langen, aus Weidenbast geflochtenen Schalmeien, und die Papse stürmten peitschenknallend aufeinander los. Aber die Tangelnschen waren schneller. Wie die Wiesel mischten sie über den Schleusenbalken zu uns herüber, von den Unsern mit lautem Gejohle empfangen. Wie Blitzgeknatter und Hagelrasseln sausten die Peitschen in die Ohren der mutentbrannten Gegner. Aus allen Richtungen klangen die Kirchenglocken in das Kampfgetöse; die Kühe brüllten, und vom Schwarzen Berge kollten die Raben. Das wilde Kampfgetöse aber überdröhnte alles. Als auch die feindlichen Popse und Piepse herüberwechselten, griffen auch wir mit ein Mit Stockschlägen und Püffen bearbeiteten wir uns gründlicher, als es uns jemals in der Schule und zu Hause geschehen war. Unser Häuptling erwies sich als der Tapferste und Umsichtigste von allen. Ueberall, wo einer der Unseren unter einem stärkeren Gegner am Boden lag, war er mit befreiendem Zugriff zur Stelle.

Nach langem Ringen neigte der Sieg sich auf unsere Seite. Der zähe Gegner wurde in den Bach zurückgedrängt. Aber mitten im Wasser begann noch wieder ein fürchterliches Handgemenge. Nasen und Ohren bluteten, und Knöpfe, Kragen, Hüte und Mützen entwichen ihren Besitzern, wie flügge Sperlinge dem Nest.

Bis Sturmschulze dazwischen kam. Sturmschulze war ein Wiesenbesitzer aus Tangeln. Er hinkte; aber wie zur Entschädigung war ihm eine fürchterliche Stimme verliehen worden, die wie das Gebrüll eines Urtieres wohl bis in die Wälder am Horizont schallte und den Sturm überdröhnte. Darum auch hieß er Sturmschulze. Wir hatten ihn schon von weitem spektakeln gehört. Nun trat er zu uns in den Bach und ohrfeigte uns schimpfend auseinander. Der höheren Gewalt weichend, kraxelten wir zerbeult, zerschunden, zerkratzt, mit zerrissenen Kleidern und über und über naß wie Wasserratten auf unser Ufer und die Tangelnschen auf das ihrige.

Aber die Kampfeswut war noch nicht gedämpft. Als Sturmschulze wieder davongehumpelt war, begann das Ferngefecht, das Kartätschenfeuer. Was an Steinen und Erdklößen aufzutreiben war, wurde auf den Gegner geschleudert, der natürlich mit Gleichem erwiderte.

Endlich zog er sich unter ärgsten Schimpfreden und Drohungen, die wir mit Hohngeschrei über seine Niederlage und Siegesjauchzen erwiderten, hinter seine Büsche zurück.

In unserem Lager angekommen, zogen wir uns splitternacht aus und breiteten unsere durchnäßten Kleider und Hemden zum Trocknen in der Sonne aus. Dann tanzten wir wildjauchzend im Reigen um ein riesiges Siegesfeuer, das hochauf flackerte und den Grimm und Groll des Feindes sicher über die Maßen steigerte. Unsere Papse aber wählten den tapferen Bromann einstimmig zum Häuptling auf Lebenszeit.

Als wir Sieger uns endlich rauchend und rübenkauend um das Feuer gelagert hatten, befahl der Häuptling einigen Piepsen, deren Kleider trocken und ganz geblieben waren, ins Dorf zu gehen und sich heimlicherweise Nadeln und Zwirn zu verschaffen, die man zum Ausbessern der Kleider benötigte. Mehreren Popsen wurde der Auftrag, am Bache hinunterzugehen und am Brückengitter das abgeschwommene Gelumpe aufzufischen und zurückzuholen.

In der darauffolgenden Nacht verübte der geschlagene Feind ein schändes Rachestück. Er stellte die Schleuse zu und dichtete zugleich die Wassergräben nach seinen Wiesen hin ab, so daß unsere etwas tiefer liegenden Wiesen überschwemmt wurden. Da wir am andern Tage mit unseren Herden ankamen, bildete der untere Teil unserer Weide einen großen See. Unser Häuptling patschte mutig allein durch das Wasser und öffnete die Schleusentore wieder, ohne daß die umherstrolchenden Horchposten des Feindes gewagt hätten, ihn zu behindern. Am Nachmittag waren die Wiesen wieder wasserfrei.

Wie alle Menschenschicksale bestimmenden Kriegsereignisse hatte auch die Schlacht am Tangelnschen Bach mitsamt dem feigen Racheakt des Besiegten ihr diplomatisches Nachspiel. Die Ursache Anlaß der kriegerischen Vorkommnisse zwischen den beiderseitigen Ortsschulzen gepflogene Federfuchserei endete mit diesem uns bekannten Schreiben verkündigten Ukas: „In Zukunft dürfen nur Kühe, nicht aber auch die Kuhhirten herdenweise auftreten. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 928 der Kuhhirtenordnung mit Entziehung des kuhhirtlichen Ehrenamts (Ehrenamt, weil unbezahlt und auch bezahlbar. Anmerk. d. Sachverst.) geahndet". Da hatten wir's! Das war der Dank der Heimat an seine tapferen Frontkämpfer!

Wir trösteten uns jedoch bald. Waren und blieben wir doch die Sieger; überdies hatten wir noch alle Taschen vollgefroren von dem Raubzuge, den wir Piepse ausgeführt hatten. „Aber die Tangelnschen!" so raunten wir uns immer wieder zu, „die Tangelnschen, wie werden die sich ärgern! Wie werden sie fluchen! Heißa!"

Friedrich Wilhelm I. und die Stadt Halle

Von Armin Stein.

Wie ein Rätsel, wie eine Hieroglyphe steht in der Reihe der Hohenzollern König Friedrich Wilhelm I. da. Die geschichtliche Forschung hat viel an ihm herumbuchstabiert und ist ihm vielfach nicht gerecht geworden. Und allerdings, zu verstehen ist das, die Erscheinung ist zu eigenartig. Manch einem erscheint er als eine Ausnahme in dem Geschlecht der Hohenzollern. Mehr und mehr aber hat sich über dieser Herrschergestalt das Dunkel gelichtet, und immer klarer stellt es sich heraus: König Friedrich Wilhelm I. ist in dem Geschlecht der Hohenzollern und in den Werden ihres Staatswesens eine geschichtliche Notwendigkeit. Daß nach ihm sein großer Sohn, der Größte unter den Großen, den Kampf aufnehmen konnte mit einer Welt von Feinden und ihn zum siegreichen Ende zu führen, sein Vater hat ihm dazu die Mittel geschafft, sein Vater, der harte, herbe, knochige, knorrige Mann, der „Wirtschaftskönig", der bei seinem Hinscheiden dem Sohne gefüllte Staatskassen hinterließ, nachdem er selbst von seinem in Prunksucht und Verschwendungssucht verdampfenden Vater einen leeren Staatssäckel vererbt bekommen hatte.

So prosaisch, hausbacken, eckig, nüchtern, rauh und ungeschlacht der „Wirtschaftskönig" auch im einzelnen auftreten mochte, instinktiv ging er doch den geraden Weg, der zur Konsolidierung und zum inneren Aufbau seines Staates führte. Für seine Person die Einfachheit und Bedürfnislosigkeit selbst suchte er auch seine Untertanen dazu zu erziehen. —

Und wer nun sonderliche Ursache hatte, vor dem Landesvater das Haupt zu entblößen, das war die Stadt Halle.

Durch die Jahrhunderte unserer Stadtgeschichte zieht sich wie ein roter Faden das Streben nach ökonomischer und politischer Ellenbogenfreiheit. Je mehr sie sich fühlen lernte im Besitz des aus den Soluquellen ohne Unterlaß fließenden Reichtums, desto drückender empfand sie die Herrschaft des Krummstabs, der erzbischöflichen Landesherren. Und alles Mühen des Stadtregiments zielte darauf, dem Kirchenfürsten ein Hoheitsrecht nach dem andern zu entwinden. Es gelang ihm auch bei manchen Schwächlingen auf dem Erzstuhl, während andere sich auf die Hinterhacken setzten. So namentlich Erzbischof Günther II., ein geborener Graf von Schwarzburg, der Streitbare, der ihr Todfeind ward, nachdem der Rat der Stadt ihm seinen Salzgrafen Hans v. Hedersleben, der zugleich erzbischöflicher Münzmeister war, unter fälschlicher Anschuldigung der Falschmünzerei zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt hatte. Furchtbar sollte sich die unerhörte Blutschuld rächen.

Unter dem Fluch der Reichsacht und des päpstlichen Bannes wollte der Stadt der Atem ausgehen, und die Straßflumme, die des Erzbischofs Entrüstung der Stadt aufsetzte, lag erstickend wie ein Mehltau auf der Bürgerschaft. Es rächt sich alle Schuld auf Erden. Und die Saalestadt schien seit dieser Zeit auf keine grünen Zweig mehr kommen zu sollen. Immer höher wuchs die Schuldenlast, namentlich, seit die großen Kriege, der schmalkaldische und der dreißigjährige, immer neue Schläge auf die offene, klaffende Wunde führten. Man war tatsächlich bankerott, aber kein Herz war da, das in sich den Mut besaß, das offen auszusprechen und einzugestehen. Und so schleppte sich denn die Seeschlange der Selbsttäuschung von Jahrhundert zu Jahrhundert, und die Väter der Stadt lagen nicht auf Rosen, sondern auf Nesseln.

Um's kurz zu machen: Nachdem auf dem Throne des Hohenzollern Friedrich Wilhelm I. Platz genommen und der wirtschaftliche Reformator sein Werk der staatlichen und Neugestaltung begonnen hatte, fiel seine Aufmerksamkeit auch auf die Stadt Halle und deren trostlose Finanznot. Wie er nun überhaupt ein Mann schnellen Zugreifens war, so packte er auch hier den Stier bei den Hörnern und sprach: „Entweder — oder, ihr Herren! Wie lange wollt ihr euch die Augen zuhalten, um nicht Farbe zu bekennen und ins Blaue hinein weiter zu wurstelt? So seid doch endlich Männer, heraus mit der Sprache und bekennt offen: „Die Stadt Halle ist bankerott!" Und ich will euch behilflich sein."

Und wie fing er das nun an, auf welche Art wollte der Alte den Schaden heilen? Mit innerlicher Kur, sagte er sich, was das nichts, hier muß chirurgisch eingegriffen werden! Und langte nun in die Tasche, nicht nach einem Messer, sondern nach einem Bleistift, sah sich die Gesamtsummen der aufgelaufenen Stadtschuld an — es waren etwa 4½ Millionen Gulden —, und strich mit einem festen Ruck die letzte Null. In dem Ratssaal erdröhnte ein vielstimmiges Ach und Weh, die Väter der Stadt waren einer Ohnmacht nahe; aber der Anfall ist vorübergegangen, die Männer haben den Mut gefunden, den Bankerott der Stadt offen einzugestehen. Und wie nun der König es anfangen sollte, seinerseits nicht an sich fehlen ließ, der geschichtlich bedeutsam gewordenen Saalestadt unter die Arme zu greifen, da ist es denn mit ihr allgemach wieder bergauf gegangen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192403082-17/fragment/page=0004

Halle und Umgebung

Halle, 6. März.

Die Familie

Das Leben des einzelnen wie das gesamte Volksleben wurzelt in der Familie. Sie ist der Mittlerboden, aus dem immer neue Generationen aufsteigen. Darum die ungeheure Verantwortung derjenigen, die eine Familie gründen oder führen.

Unendlich weich und bildsam ein Kindesgemüt. Eindrücke der Jugend bleiben fürs ganze Leben. Richtungen, die das innere Leben bekommt, bestimmen die gesamte Entwicklung. Herrscht feste Ordnung oder lose Willkür, fleißiges, frohes Schaffen oder mürrischer Frondienst, warmherzige Freundlichkeit gegeneinander oder Kälte und finsteres Wesen, Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit oder Heimlichtun und Versteckspielen, Lebensernst und Pflichttreue oder Genußsucht und Leichtfertigkeit?

Vielleicht graut einmal dem Menschen später vor der Wüste, der Eiswelt, dem Sumpf, da er in seinen Kinderjahren hat hindurch müssen, und er gedenkt in Milleid derer oder im Zorn, die ihm seine Jugend verdarben, während der andere — doch ich will etwas erzählen: In den Hungerzeiten während des Krieges war an einem Tisch die Rede davon, daß die Jugend vor allem müsse erhalten werden um des Volkes willen, diese Rücksicht den Alten nicht gelten dürfe. Da liefen einem Mann zwei große Tränen aus den Augen. Ich sah ihn an, und er sagte zu mir: Wenn man nun aber die Alten so lieb hat! Er wird seinen Eltern kein Denkmal haben setzen können in köstlichem Marmor. Aber die beiden Tränen werden wiegen auf der Schale der Wage beim Gericht über jener Alten Leben!

Im rechten innigen Familienleben, sei es auch nur am Sonntag und am Wochentagsabend, da vermögen die Eltern auf der Kinder Seelen zu wirken — ihnen das beste mitzugeben, was sie selber haben: ihr inneres Leben. Was ihnen Gott gesagt von Jugend an in den Erfahrungen, was ihnen zu Grundsätzen geworden, was sie erlebt in Freude und Leid, das geben sie weiter der Jugend zunutz. Sie aber hören aus Klagen und Anklagen der Kinder, aus ihren Berichten über Schule und Leben, aus ihren Hoffnungen und Wünschen für die Zukunft, wie es in der Seele des Kindes aussieht. Da gilt es zu mildern, dort mit ernstem Wort zu bessern, zu ermutigen oder zu dämpfen, zu deuten und Ideale zu zeigen. Viel tiefer dringt Vaters und Mutters Wort, viel fester sitzt es im Gemüt; als Trost im Leid, als Kraft in der Versuchung, als Rat am Scheidewege, als Antrieb zum Schaffen taucht es später einmal empor, wenn Vater und Mutter längst der Rasen deckt. Wie segnende, helfende, heilende Hände bleiben solche Stunden über den Kindern ihr Leben lang.

Drei Autozusammenstöße an einem Tage

Am 5. März vormittags stießen auf dem Steinweg ein Straßenbahnwagen der Linie 4 und ein Lastkraftwagen zusammen. Hierdurch wurde an dem Straßenbahnwagen ein Trittbrett stark beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden. Die Schuldfrage muß noch geklärt werden. * Am gleichen Tage nachmittags wurde Ecke Neue Promenade—Franckeplatz ein etwa 9 Jahre alter Knabe von einem Personenkraftwagen überfahren und hierbei schwer verletzt. In dem Krankenhause, wohin der Verletzte mit dem Kraftwagen gebracht worden war, wurde ein Kiefer- und Schlüsselbeinbruch festgestellt. Nach Angabe von Augenzeugen trifft die Schuld den Knaben selbst, da er direkt in den Kraftwagen hineingelaufen ist. * Außerdem stieß am gleichen Nachmittag auf dem Riebeckplatz ein Radfahrer mit einem Personenkraftwagen zusammen, wodurch das Fahrrad stark beschädigt wurde, während der Fahrer unverletzt blieb. Die Schuld trifft den Radfahrer, da er nicht die genügende Aufmerksamkeit beobachtete.

Wiederholt ist in letzter Zeit die Beobachtung gemacht worden, daß durch Personen, die das Motorradfahren erlernen oder ihre Motorräder einfahren, die Straßen der Stadt unsicher gemacht werden und das Publikum belästigt wird. Da dieser Zustand eine erhebliche Gefahr für die öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung bedeutet, sind die Polizeibeamten angewiesen worden, hiergegen einzuschreiten.

Immer wieder Stahlhelmanpöbeleien

Wieder einmal das alte Bild, eine Reiberei der Parteien. Anläßlich einer Tannenbergfeier am 23. August 1923 wollten Mitglieder des „Stahlhelm" die Fahne wieder in das Vereinslokal bringen und begaben sich in die Rathausstraße. Hier angekommen, kam es zwischen einigen Passanten und Mitgliedern zu einer Reiberei, nach deren Verlauf sich der Kaufmann Willi Schlegel in die Rote-Turm-Wache begab, um sich für seinen Heimweg Schutz zu holen, denn ihm war mit einer „Abreibung" gedroht worden. Da die Wache keinen Beamten zur Verfügung hatte, erbot sich der Wachtmeister Leßmann, welcher dienstfrei war und auch an der Feier teilgenommen hatte, den Schlegel zu begleiten, da sein Weg fast derselbe war. Beim Verlassen der Wache bemerkten beide drei Männer, welche ihnen folgten. In der Taubenstraße, wo sich Lehmann und Schlegel an eine Haustür stellten, wurde Lehmann von dem einen Mann plötzlich geschlagen. Lehmann legitimierte sich als Beamter, verhaftete den Angreifer und wollte ihn zur Wache bringen. Zuerst ging der Sistierte auch mit, plötzlich jedoch fing er an zu lärmen und behauptete, der Wachtmeister hätte sich als Kriminalbeamter ausgegeben. Wie das so üblich ist, mischte sich auch hier ein Passant ein und forderte den Beamten auf, den Arrestanten laufen zu lassen, was dieser jedoch verweigerte. Inzwischen war man ziemlich bis zum Rannischen Platz gekommen und hier entwickelte sich nun eine regelrechte Schlägerei, wobei man dem Schlegel und Lehmann die Spazierstöcke entriß und sie damit schlug. Das herbeigerufene Ueberfallkommando nahm verschiedene Personen fest und brachte sie zur Wache.

An dieser Schlägerei teilgenommen zu haben wurden der Arbeiter Paul Thieme (1904 geb.), Arbeiter Karl Thamm, Arbeiter Wilhelm Menschker und der Maler Fritz Köppe beschuldigt und hatten sich deshalb vor dem Schöffengericht zu verantworten. Die Beschuldigten bestritten, sich an der Schlägerei beteiligt zu haben. Durch einwandfreie Zeugen wurde aber das Gegenteil bewiesen. In Anbetracht dessen, daß sich derartige Ueberfälle erschreckend mehren, hielt das Gericht eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten für jeden der Angeklagten für angebracht und erkannte darauf.

Der Kampf gegen den „Stahlhelm"

Eine Abrechnung des „Stahlhelm" mit seinen Gegnern

Unsere Freunde von ganz links sind durch die Aufhebung des Ausnahmezustandes nicht mehr illegal, sondern arbeiten nun wieder in aller Oeffentlichkeit für die Sehnsucht ihrer Wünsche, für Sowjet-Rußland. Der „Stahlhelm" ist bereit, den Kampf mit den Totengräbern des deutschen Volkes und den Volksverführern und -betrügern um die irregeführten Massen des Volkes aufzunehmen. Da ist es von besonderer Wichtigkeit, die Gefahren, die der Stahlhelmbewegung drohen, rechtzeitig zu bekämpfen. In Mitteldeutschland wird sich wohl heute jeder, der nicht vom Haß verblendet ist, darüber klar sein, daß der „Stahlhelm" stark und mächtig geworden ist. Das haben unsere Gegner längst erkannt und wir brauchen uns deshalb nicht zu wundern, wenn die V. S. P. D. im „Volksblatt" unsere deutschen Abende als „Wahlmache" bezeichnet. Die Genossen glauben, die Tätigkeit des Stahlhelms sei schon auf der Höhe angelangt und sprechen von „fieberhaften Anstrengungen der Frontsoldaten". Weit gefehlt, ihr Herren von links! Wir wollen nicht prahlen, wenn aber der „Stahlhelm" fieberhafte Tätigkeit anordnet, dann würden sich die Genossen vor deutschen Abenden nicht mehr retten können. An Wahlmache hat der Stahlhelm noch nicht gedacht. Die Mitglieder wollen sich an den Feiern aufrichten, neue Kräfte sammeln für die Werbearbeit und die Mitkämpfer kennen lernen. Aber wir kennen unsere politischen Gegner in dieser Beziehung, volle Seite auf der rechten Seite und nationale Begeisterung fallen ihnen auf die Nerven. Das ist ja auch selbstverständlich, denn wenn den Bonzen die Mitgliedsbeiträge und die Stimmen bei den Wahlen ausbleiben, dann wäre es aus mit dem schönen Leben und vorbei die Träume von Landtags- oder Reichstagsmandaten.

Der Bannerträger des nationalen völkischen Gedankens, der Stahlhelm, wird sich in seinem Kampfes- und Siegeszuge durch das mitteldeutsche Land auch von dem entfesselten Sowjetstinker nicht aufhalten lassen. Dorf für Dorf, Stadt für Stadt werden wir auch weiterhin gewinnen und die kommenden Wahlen werden den ersten großen Erfolg dieses Kampfes bringen. Die Bezirks- und Ortsgruppen des „Stahlhelm" werden Tag für Tag hinausziehen und den Kampf aufnehmen um die Seele des einzelnen Volksgenossen. Wie in der Provinz Sachsen, so muß jetzt auch im Königreich Sachsen der Stahlhelmgedanke wachsen und stark werden, bis auch dort eine eiserne Grundlage für den Aufbau des nationalen völkischen Vaterlandes geschaffen ist. Aus der Angst heraus, daß die rechte nationale Seite durch den „Stahlhelm" siegen wird, legen die Linksparteien und die Undeutschen besonderen Wert und alle Kräfte auf die Bekämpfung des „Stahlhelm". Spaltenlange Artikel in den Links- und Judenblättern beschäftigen sich täglich mit der Tätigkeit des „Stahlhelm". Tatsachen werden verdreht, Meldungen auf den Kopf gestellt mit dem Zweck, die mit dem „Stahlhelm" sympathisierenden Massen wieder zu gewinnen oder von einem Meinungswechsel abzuhalten. Aber wie? Nach der „Tribüne" in Erfurt und dem „Volksblatt" in Magdeburg hat nunmehr der „Stahlhelm" schon den ganzen Volkspark zerstört. Harmlose Meldungen kann im sozialistischen und kommunistischen Lager jeder aufbauschen, je weiter weg von Halle, desto dicker. Durch gewissenhafte Weitergabe von Lügenmeldungen drohen hier dem „Stahlhelm" verschiedene Gefahren. Diesen entgegenzutreten, ist die Aufgabe der nationalen Zeitungen und der „Stahlhelm"-Presseleiter. Durch vorzügliches und schnellen Nachrichtendienst müssen der Wahrheit entsprechende Berichtigungen in den bürgerlichen Blättern erscheinen. Jede falsche Meldung in der Linkspresse muß feitgenagelt und den Lügnern die Maske vom Gesicht gerissen werden.

Eine weitere Gefahr droht den Angehörigen des „Stahlhelm" jetzt wieder in den Betrieben durch den Terror. Da kommt es auf das mannhafte Auftreten der im Betrieb tätigen Stahlhelmer an. Fest und furchtlos müssen sie ihre Gesinnung vertreten, sich nicht ins Bockshorn jagen lassen, müssen vieles ertragen auf ihrem Vorposten um des Vaterlandes und des nationalen Sieges willen. Sie müssen ausharren, bis auch in den Reihen unserer Arbeiterschaft, denen wir immer wieder die Hand zu gemeinsamem nationalen Handeln entgegenstrecken, unser Gedanke festen Fuß gefaßt hat, wie schon in vielen Gruben-Betrieben usw. Pflicht des Arbeitgebers in diesen Betrieben aber ist es auch, alle seine Arbeiter und Angestellten gegen jeden Terror in Schutz zu nehmen und sie wirtschaftlich so zu stellen, daß sie die Not der Zeit überwinden.

Der „Stahlhelm" wird sich auch nicht abhalten lassen, die Not der Arbeitslosen und deren Angehörigen weiter lindern zu helfen. Da die Kommunisten die Arbeitslosen als ihre Angriffsgarde betrachten, die stets die für die Kommunisten so willkommenen und geschobenen Unruhen angezettelt muß, so ist ihr Bestreben, die Arbeitslosen vom „Stahlhelm" fernzuhalten, sehr groß. Das beweist uns ein Brief aus dem Industriegebiet, wo die Fürsorgetätigkeit des „Stahlhelm" besonders zugunsten der Arbeitslosen eingesetzt hat. Viele Arbeitslose hatten sich für die Stahlhelmvolksspeisung gemeldet. Der kommunistische Arbeitslosenrat gab in einer Versammlung die Parole aus, die Annahme des Stahlhelm-Essens zu verweigern. Widerspenstigen würde das Essen aus der Hand geschlagen werden. So kam es denn, daß angesichts einiger Posten am ersten Tage sich von den vielen Arbeitslosen wenige zur Stahlhelmküche wagten, erst am Abend, als die Dämmerung kam, wagten sich die Arbeitslosen wieder hervor. Durch das Eingreifen des „Stahlhelm" ist schon vieles besser geworden, aber trotzdem bedürfen die Zustände in Hohenmölsen dringend einer genauen amtlichen Untersuchung.

Die ersten Verluste der Linken im Kampfe um die Volksgenossen treiben fanatische Anhänger der Moskowiter auch zu verzweifelten Taten. Den vielen Morden an nationalgesinnten Männern wird sich voraussichtlich ein neuer, an dem Schachtmeister Preuß in Dobergast verübter Mord an die Seite stellen. Feige Buben zielen aus dem Hinterhalt auf die Führer unserer Bewegung, die ihnen ein Dorn im Auge sind, und glauben damit die Bewegung zu schaden. Diese Lumpen sollen sich hüten. Die Stahlhelmer werden in Zukunft mehr auf der Hut sein müssen und werden dann auch die Mörder zu finden wissen. Der „Stahlhelm" führte bisher einen scharfen, aber sachlichen Kampf gegen seine Gegner, und man soll sich auf der linken Seite hüten, den Boden für Mörder an vaterlandsliebenden Männern eben zu machen. Solche Taten werden sich einmal wieder schwer rächen. Eindrucksvoller konnte der „Stahlhelm" seinen ermordeten Kameraden Preuß an seinem Grabe nicht ehren, wie er es am Sonntag in Dobergast getan hat. Von allen Gegenden Mitteldeutschlands waren die Stahlhelmer zusammengeströmt, so daß die Trauerparade aus 47 Fahnen und über 2000 Mann bestand. Der Führer und 2000 Mann legten neben unzähligen Anwesenden aus allen Schichten der Bevölkerung das Gelöbnis ab, den Kameraden Preuß zu rächen und in seinem Geist weiter zu arbeiten gegen die Hintermänner der feigen Mörder. Die 2000 zum Schwur erhobenen Hände mögen der feigen Mördergesellschaft und ihrem Anhang keine Ruhe lassen.

Eine weitere eigenartige Kampfesweise unserer inneren Feinde ist die, daß sich Kommunisten und Sozialisten in verschiedenen einzelnen Ortsgruppen als Mitglieder eintragen ließen und infolge ihrer Mehrheit dann den Führer wählten, der natürlich bestrebt war und bestrebt ist, zu willkommener Zeit die Ortsgruppe aufflieren zu lassen und die Bewegung zu schädigen. Aber diese Gefahr ist erkannt, und den Genossen wurde gehörig auf die Pfoten geklopft. Trotzdem müssen die Ortsgruppen die Augen offen halten, sich ihre Leute genau ansehen und auf Herz und Nieren prüfen. Besser, mit wenigen Leuten kämpfen, als mit einer unzuverlässigen Masse.

So sagen wir an:

schärfsten Kampf der Lüge und Verleumdung, rücksichtsloses Vorgehen gegen den roten Terror, unerbittliche Sühne den Mördern und ihren Helfern!

Wir kämpfen unter der Parole:

Frei von Versailles! Los von der jüdisch-sozialistischen Knechtherrschaft! Zurück zum wehrhaften Bismarckreich!

W. Poche.

Das Wetter am Freitag:

Wetterdienst der „Halleschen Zeitung".
Eigener Drahtbericht unserer Sportleitung.

Ueber Großbritannien ist ein starker Druckanstieg eingetreten, der dort zur Bildung eines neuen Hochdruckgebietes geführt hat. Durch eine schmale Brücke ist er mit dem östlichen Barometermaximum in Verbindung getreten. Bei Island ist ein neuer, kräftiger Luftwirbel erschienen. Da sich der westliche Hochdruckkern südostwärts verlagern wird, so kommen wir unter den Einfluß nordwestlicher Luftströmungen, die uns Trübung zu leichten Niederschlägen bringen.

Voraussichtliche Witterung am 7. März: Meist trübes Wetter mit leichten Niederschlägen, Temperatur nahe Null.

Weddy-Pönicke u. Stecknerr A.G.
Halle (S) Leipzigerstraße 6. Fernsprecher 6292

Unsere **Spezial-Betten-Abteilung** ist die älteste und grösste derartige Einrichtung am Platze. Sie bietet eine **überraschend grosse Auswahl** in allen Preislagen und Ausführungen. Zurzeit in den Schaufenstern sowie im Geschäftshaus sehenswerte

Betten-Ausstellung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192403082-17/fragment/page=0005

Aus den Gerichtssälen

Auf schiefer Bahn

In zweitägiger Verhandlung wurde gegen den 30jährigen Eisenbahnassistenten Hermann Böttge, welcher der schweren Amtsunterschlagung angeklagt war, vor der Strafkammer verhandelt.

Der Angeklagte Böttge war bei der hiesigen Stationskasse angestellt und hatte die Zahlungen der Pensionäre in seinen Händen. Er fertigte Listen an, in denen die Namen und Summen der Empfänger angeführt waren, und händigte sodann das Geld aus. Statt aber die ganze Summe zu zahlen, verabfolgte er nur einen geringen Bruchteil davon und gab an, daß diese Steuern seien, die zuviel gezahlt worden, wären. Da nun in den Jahren 1920/21 die Gehälter immer schwankten, kam kein Mensch auf den Gedanken, die Summen nachzuprüfen, bis der Angeklagte krank wurde und sein Nachfolger die ganzen Summen zahlte. Durch gelegentliche Gespräche der Pensionäre wurde man aufmerksam und kam dadurch den unehrlichen Machenschaften des Angeklagten auf die Spur. Das Sonderbare an der ganzen Sache ist jedoch, daß den Pensionären diese Zahlungen gar nicht zustanden. Der Schaden, der der Eisenbahn entstanden war, belief sich auf ungefähr 100 000 Mark, was zu damaliger Zeit ein gutes Stück Geld war. Der Angeklagte bestritt die ihm zur Last gelegte Tat. Auf Grund der Beweisaufnahme wurde jedoch die Schuld des Beklagten erwiesen. Die Handlung des Angeklagten ist um so bedauerlicher, da es sich um einen äußerst befähigten Menschen handelt, dem von seiten seiner Vorgesetzten das denkbar beste Zeugnis ausgestellt wird und dem man Vertrauen in weitestendster Weise entgegengebracht hat. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 1½ Jahr und sprach ihm die Fähigkeit zur Führung öffentlicher Aemter auf die Dauer von 5 Jahren ab.

Aus der Partei

Wegen der Fülle der Veranstaltungen in diesem Monat müssen wir die einzelnen Vorträge des öfteren hier bekanntgeben. Es finden in den nächsten Tagen statt:

Heute abend Königin-Luise-Feier. Alle Parteifreunde machen wir nochmals auf die heute abend 8 Uhr im großen Saale des „St. Nikolaus" stattfindende Königin-Luise-Feier des Frauenausschusses der Deutschnationalen Volkspartei aufmerksam. Neben musikalischen und deklamatorischen Darbietungen wird Frau Dr. Langer über die Königin Luise sprechen. Alle Parteifreunde werden um ihr Erscheinen gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.

Gruppe Nord-Ost und Nord-West. Freitag, den 7. März, abends 8 Uhr spricht Schulrat Rajewski über „Die bevorstehende Reichstagswahl mit ihren Forderungen an uns". Der Vortrag findet statt im Hause des Christlichen Vereins Junger Männer, Geiststraße 20 (nicht mehr im „Kaiserhof"). Alle Parteifreunde sind eingeladen. Gäste können durch Parteimitglieder eingeführt werden.

Jugendgruppe. Sonnabend, den 8. März, nachm. 3 Uhr Treffen Turnhalle, Friesenschule. Außerdem Mittwoch, den 12. März, abends 8 Uhr ältere Jugend.

Nähabend. Montag, den 10. März, abends 8 Uhr Leipziger Straße 17.

„Wir Völkischen". Oeffentlicher Vortrag des Herrn Prof. Stieve am Dienstag, den 11. März, abends 8 Uhr im kleinen „Thaliasaal". Freie Aussprache. Alle Männer und Frauen haben Zutritt. Die völkischen Gruppen sind besonders eingeladen. Eintrittskarten nur an der Abendkasse.

Hausangestelltengruppe. Mittwoch, den 12. März, abends 8 Uhr Reichsadlerstraße 8.

Frauenausschuß. Donnerstag, den 13. März, nachm. 4½ Uhr Sitzung im Landesverband, Leipzigerstr. 17. Medizinalrat Dr. Bundt spricht über „Die kommenden Wahlen". Die Damen des Vorstandes werden gebeten, schon 3½ Uhr zu erscheinen.

Arbeitergruppe. Freitag, den 14. März, abends 8 Uhr wichtige Mitgliederversammlung im „Evangelischen Vereinshaus", Mittelstr. Gäste sind willkommen.

Gruppe Mitte-Ost. Freitag, den 14. März Vortragsabend im „St. Nikolaus", Zimmer 1 und 2. Vortrag Prof. Stieve: „Die Eignung der Frau zu Beruf und Studium". Alle Parteifreunde werden um ihr Erscheinen gebeten. Gäste willkommen.

Gruppe Mitte-West. Montag, den 17. März, abends 8 Uhr Versammlung im „St. Nikolaus". Vortrag, Aussprache und Unterhaltung.

Gr. öffentlicher Vortrag. Am Dienstag, den 18. März, abends 8 Uhr spricht in großer öffentlicher Versammlung Reichstagsabgeordneter Walter Lambach, der Führer des Deutschnationalen Angestelltenbundes, über das Thema „Völkisch und sozialdeutschnational" im Spiegelsaal des „Wintergarten", Magdeburger Straße. Die Angestellten- und Arbeiterschaft ist zu diesem öffentlichen Vortrag besonders eingeladen. Freie Aussprache.

Aufführung „Die Quitzows" am 20. und 21. März 1924. Der Vorverkauf für beide Tage beginnt am Dienstag, den 11. März, vorm. 11 Uhr in der Parteigeschäftsstelle, Alte Promenade 10. Die Preise sind so niedrig gehalten, daß allen Anhängern der nationalen Bewegung Gelegenheit gegeben ist, diese Vorstellungen zu besuchen. Näheres über die Aufführung und das Personenverzeichnis ist aus dem Programm ersichtlich. Alle vaterländischen Vereine und Verbände, aber auch sonstige bürgerliche Vereine werden zum regen Besuch dieser durchaus unpolitischen Veranstaltung aufgefordert. Die Deutschnationale Schauspielgruppe wird hier ihre besten Leistungen zeigen. Die Parteimitglieder werden gebeten, für die zwei Aufführungen fleißig zu werben.

Sitzung des großen Ausschusses. Der große Ausschuß der Partei tagt nach langer Zeit wieder am Donnerstag, den 20. März, nachm. 3 Uhr im „Stadtschützenhaus", Freyseckestraße. Tagesordnung: 1. Das völkische Programm der Partei — Prof. Stieve. 2. Die kommenden Gemeindewahlen — Kreisschulrat Busse. Die tätigen Mitglieder vom Lande und aus der Stadt werden dringend um ihr Erscheinen gebeten. Einladung ist zur Kontrolle mitzubringen.

Annagrete Lehmann spricht am Montag, den 24. März in Halle. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Gruppe Süd-West. Mittwoch, den 26. März, abends 8 Uhr findet im „Hofjäger", Lindenstr., ein Unterhaltungsabend statt.

Vereins-Nachrichten

Die Aufnahme von Mitteilungen unter dieser Rubrik erfolgt nur gegen Bezahlung. Anzeigen betr. öffentliche Veranstaltungen finden an dieser Stelle keine Aufnahme.

Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Ortsgruppe Halle.

Das von der Ortsgruppe am Freitag, den 7. März 1924, abends 8 Uhr im oberen Saal des „Stadtschützenhauses" veranstaltete Konzert zugunsten unserer Stahlhelmfürsorge muß ein großer Erfolg sein. Deshalb ist es unbedingt notwendig, daß alle Kameraden mit ihren Angehörigen an dem Konzert teilnehmen. Die Zusammenstellung des Programms bürgt für künstlerische Darbietungen. Ausführende des Konzertes sind: Verein Sang und Klang, Ernst Meyer-Halle (Tenor), Kamerad Probst-Eisleben (Cello), Dr. Ludwig Kraus-Halle (Klavier), Lotte Wäder-Leipzig (Sopran). Alle Freunde und Gönner unserer Stahlhelmfürsorge und die Freunde aus allen nationalen Verbänden und Organisationen sind ebenfalls herzlichst eingeladen. Vorverkauf findet bis Freitag statt bei Enders, Ludwigs-Wuchererstr. (Kaiserdrogerie), Mantzhen, Gr. Ulrichstr. Rühl, Poststr., Kopsch, Rannischestr., Allgemeine Zeitung, Neue Promenade, Hallesche Zeitung, Leipziger Str., Hempel, Thomasiusstraße 6.

Dringende Bitte um Freiquartiere. Kameraden! Trotz wiederholter Aufforderung hat der Veranstaltungsausschuß für die zur Bundesvorstandssitzung eintreffenden Kameraden noch zu wenig Quartiere. Alle Kameraden, welche einen, der aus den verschiedensten Gauen eintreffenden Vertreter in der Nacht vom 8. zum 9. März und in der Nacht vom 9. zum 10. März aufnehmen können, werden dringend gebeten, dies so schnell wie möglich der Geschäftsstelle des Stahlhelms, Leipziger Straße 64, mitzuteilen.

Bezirk Nord-Ost. Sonnabend, den 8. März, abends 8 Uhr geselliger Abend im Neumarktschützenhaus. Karten sind noch bei den Obleuten zu haben.

Auf unsere nächste Bezirksversammlung am Mittwoch, den 12. März, abends 8 Uhr im Neumarktschützenhaus wird nochmals hingewiesen. Kamerad Kemper spricht über das Thema „Stahlhelm-Wiederaufbauarbeit". Erscheinen aller Kameraden Pflicht. Beteiligung an dem Konzert am Freitag im Stadtschützenhaus.

Bezirk Süd-West. Wir beteiligen uns am Konzert am Freitag, den 7. März, abends 8 Uhr im oberen Saal des Stadtschützenhauses. Deshalb findet die Bezirksversammlung erst am Freitag, den 14. März, abends 8 Uhr statt. Vortrag mit Lichtbildern von Kamerad Keferstein.

Bezirk Süd-Ost. Wir bitten alle unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen und Freunden, an dem Konzert zugunsten der Stahlhelmfürsorge am kommenden Freitag abends 8 Uhr im Stadtschützenhaus teilzunehmen.

Kriegerverein Alemannia. Am Freitag abends 8 Uhr Monatsversammlung im Vereinslokal „Alemannia a. d. Pfug", Albrechtstraße. Erscheinen ist Pflicht.

Harzklub. Sonntag, den 9. März, Wanderung: Ballenstedt — Mägdesprung — Viktershöhe — Gernrode. Abfahrt 4 Uhr morgens. Sonntagsfahrkarte Ballenstedt-Ost IV. Klasse 3.30 Mark bis Sonnabend 6 Uhr an Schalter N lösen. (2 Paar Strümpfe und w. Hausschuhe mitnehmen.)

Verein der Pensionsinhaber. Freitag, 7. März, 8 Uhr Börse. Vortrag über Wohnungs- und Kündigungsfragen.

Frauenverein vom Roten Kreuz für Deutsche über See, Abteilung Halle a. S. Einladung zur ordentlichen Hauptversammlung am Donnerstag, den 13. März, vormittags 11 Uhr im Sitzungssaal des Bankhauses H. F. Lehmann, Halle a. S., Große Steinstraße 19 (Eingang Alte Promenade). Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Rechnungslegung, 3. Wahlen zum Vorstand und geschäftsführenden Ausschuß, 4. Verschiedenes.

Volksbühne. Für den Kammermusikabend des Benz-Quartettes am Donnerstag, den 6. März in der Degenloge sind noch Karten am Saaleingange zu haben.

Brigadeverein ehem. 26er und 66er. Am 8. März, abends 8 Uhr gemütliches Beisammensein mit Damen im Vereinslokal „Schwarzer Bär", Bärgasse. Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt. Kameraden, welche bei den Regimentern gedient oder geübt haben und dem Verein noch fernstehen, sind herzlich willkommen.

Zu einem Geibel-Abend mit Vortrag, Liedern und Deklamationen Sonntag, den 9. März, 8 Uhr im Paulus-Gemeindehaus ladet der Paulusmädchenkranz ein. (Eintritt 10 Pfennig.)

Domchor. Nächste Probe Freitag 8¼ Uhr Domgemeindehaus. Abendmusik am 16. März, 5 Uhr.

Kirchliche Nachrichten

Gemeindehaus, Albrechtstraße 27. Sonntag, den 9. März früh 8 Uhr Gebetsstunde.

St. Laurentiuskirche am Kirchtor. Sonntag, den 9. März, abends 8 Uhr: Evangelisationsgottesdienst (Evangelist Neitz).

Aula des Stadtgymnasiums, Sophienstraße. Mittwoch, den 12. März, abends 8 Uhr: Bibelstunde.

— **Im Thaliatheater** kommen am Sonntag Ibsens „Gespenster" zur Aufführung. Karten an der Kasse des Stadttheaters.

— **Die Hallesche Afrika-Expedition.** Im Walhalla-Theater hält am Sonntag vormittag 11 Uhr Herr Beck an Hand von Lichtbildern einen Vortrag über „Ostafrika und der Zweck und die Ziele der Expedition".

Die letzten Wirtschaftszahlen

Goldankaufspreis 1 Kilo fein = 610 Dollar.
Lebenshaltungsindex, Stichtag 3. März: 1,06 Billionen Veränderung gegen die Vorwoche +1,0 %.
Großhandelsindex, Stichtag 4. März: 1187 (Veränderungen gegen die Vorwoche +1,0 %).
Gesamtindex für Halle, Sticht. 25. Febr.: 908,8 Milliarden.
Brot 50 Pfennig.
1 Liter Vollmilch 26 Pfennig.
1 Kubikmeter Gas: 0,24 Goldmark.
1 Kilowattstunde elektr. Strom: 0,34 Goldmark.
1 Kubikmeter Wasser: 0,10 Goldmark.
1 Straßenbahnfahrt 2 Teilstrecken 15 Goldpfennig, über 2 Teilstrecken 20 Goldpfennig.
1 Brief Stadt: Goldpfennig, außerhalb 10 Goldpfennig.
1 Postkarte Stadt 8 Goldpfennig, außerhalb 5 Goldpfennig.
1 Zentner Briketts 1,30 Mark.

Wann gehe ich ins Stadttheater?

Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
7½-10¼ Der Troubadour	7½-10¼ Marquis von Keith	—	—	7½-10¼ Marquis von Keith	7½-11 Wildente	7½-10¼ Die lustigen Weiber von Windsor

Gegen rauhe aufgesprungene Haut
CREME MOUSON
vollkommenstes Hauptpflegemittel
Creme Mouson Seife ★ Creme Mouson Rasierseife

400 Jahre evangelisches Gesangbuch

Von P. Karl Balthasar.

V. Der Gebrauch der ersten Gesangbücher.

Alle Gesangbücher von 1524 waren für den evangelischen Gottesdienst bestimmt. „In der Kirchen zu singen" — heißt es im Untertitel des Achtliederbuches. Dasselbe ist in der Vorrede der Erfurter Enchiridien gemeint: „Daß der gemeine christliche Haufe mit der Zeit lerne verstehen, was man handle unter der Gemeine im Singen und Besen." Vom bisherigen, mitarbeiten Priestergesange ausgehend, erhoffte man von den neuen Liedern „einen Gottesdienst der Gemeinde zu deren Besserung." Ebenso wollte das Wittenberger Chorbuch dem Kirchenwie dem Schulgesange dienen, das entsprach einem organischen Zusammenhange. Daß die ev. Lieder in den Kirchen „vor der Predigt gesungen wurden", berichtet der Magdeburger Chronist schon von 1524. Und daß dies auch in Wittenberg bereits in Uebung" war, bezeugt der Titel des Achtliederbuches. Die 1525 in der dortigen Stiftskirche eingeführte, auf Luthers Veranlassung entworfene Gottesdienstordnung gestattete ausdrücklich neben christgemäßen lateinischen Hymnen auch das Singen Luthersher Lieder.

Eine andere Frage ist es, wie diese Lieder in der Kirche ausgeführt wurden. Zweifellos galt es große Schwierigkeiten beim Gemeindegesang zu überwinden, er stand anfangs durchaus noch nicht auf der beabsichtigten Höhe. Die Gesangbücher waren wohl in den Händen der Kantoren, nicht aber aller Gemeindeglieder. Das Volk riß sich um die viel billigeren Einblattdrucke, die rasch vergriffen waren. Vor allem fehlte es der großen Gemeinde an der nötigen Stütze. Wohl sang der Chor die Lied.r, doch konnte er diese Stütze für den Gemeindegesang nicht abgeben, da die Melodie vorherrschend noch in einer Mittelstimme des polyphonen Satzes lag, aus dem die Gemeinde die mehr oder weniger ausgerenkte Weise kaum heraushörte, um sie gleichzeitig mitsingen zu können. Außerdem erscheint es fraglich, ob die Walthersschen mehrstimmigen Sätze rein gesanglich aufzufassen sind. Bei aller Leistungsfähigkeit der Torgauer Kantorei pflegt man den damaligen Chorgesang doch wohl zu hoch einzuschätzen. Wofür sollten denn mit einem Male die geschulten mehrstimmigen Chöre gekommen sein, nachdem man bisher nur einstimmigen liturgischen Chorgesang gewöhnt gewesen war? Kein Volkslied sind die meisten mehrstimmigen Sätze geistlicher und weltlicher Art aus jener Zeit so schwer ausführbar, daß die bewährtesten heutigen Kunstchöre davor zurückschrecken. Dazu gehören ganz besonders die klassischen Tonsätze großer Meister in der G. Rhawschen Sammlung von 1544, die ausdrücklich „für die gemeine Schule" herausgegeben war. Das trifft aber auch für eine Reihe der Walthersschen Sätze von 1524 zu, selbst wenn hinter ihnen ein Chor von Lateinschülern stand. Man wird daher A. Schering-Halle beipflichten müssen, daß der Chor bei komplizierten Kompositionen nur die Melodie (cantus firmus) einstimmig bzw. unisono in Oktaven ausführte, die übrigen Stimmen aber als instrumentale Begleitung aufzufassen sind. In dieser Ansicht bestärkt der Blick auf diese begleitenden Stimmen selbst, die oft so beweglich sind, daß sie keine Vokalismen, sondern Instrumentalismen darstellen, und sich außerdem nur mit Mühe und Gewalt mit den Textworten verbinden lassen.

Unter jener Instrumentalbegleitung sind Streicher, Pfeifer und Blechbläser und vor allem die Orgel zu verstehen. An großen Orgelspielern fehlte es auch zu jener Zeit nicht. Die Organisten der weltberühmten Torgauer Kapelle genossen die Gunst Friedrichs des Weisen in hohem Maße. 1525 gab es in Torgau nicht weniger als drei. Oft war auch Paul Hofhaimer, Kaiser Maximilians Hoforganist des Kurfürsten Gast. Luther hat der Orgel im Gottesdienst allerdings nie das Wort geredet, vielmehr über ihre „Dudeleien" geklagt, und die Schwarmgeister warfen sie aus den Kirchen hinaus. Luthers Abneigung war zum Teil in der mangelhaften Beschaffenheit dieser Orgeln begründet, noch mehr aber in dem allzu willkürlichen Verfahren der Organisten, die den liturgischen Gesang beliebig unterbrachen und oft allein übernahmen. Auch wurde die Orgel im Gottesdienst vielfach durch das Spielen weltlicher, lockender Weisen (chansons), wie Luther schreibt, „fleischlicher Gesänge und Buhlieder" entweiht. Hatte sie bis dahin zur Intonation und Begleitung des Priestergesanges gedient, so sollte sie nun auch den evangelischen Kirchenchor als den Vertreter und Vorsänger der Gemeinde stützen. Daß die Orgel aber der Gemeinde selbst hätte dienen sollen, erschien mit dem Begriff des Volksgesanges ganz unvereinbar. Beim Singen ihrer Lieder war die Gemeinde also auf den Kantor und dessen Helfer, den succentor, angewiesen. So wird z. B. für die Ausführung des Lutherschen Tedeum im Wechselgesang zwischen Chor und Gemeinde in der Wittenberger Kirchenordnung von 1533 angeordnet: „Ein Schulgesell soll in dem Schülerstuhl mitten in der Kirchen mit dem Volk auf alle halben Verse antworten. Er mag auch zum ersten etliche Knaben in den Stuhl zu Hilfe nehmen, bis das Volk sich gewöhnt, solch Tedeum mitzusingen." Zwar ist 1527 beim Singen des lateinischen Tedeum auch von Orgeln und Streichern die Rede, und schon in der erwähnten Gottesdienstordnung von 1525 wird zu Luthers Liedern auch Orgelbegleitung bezeugt, doch handelt es sich beidemal eben um Chor-, nicht Gemeindegesang.

Keinesfalls ist es in der ersten Zeit des Gesangbuches bereits zu einem vollen, geregelten kirchlichen Gemeindegesange gekommen, ja noch in der Mitte des Reformationsjahrhunderts wiederholen sich die Klagen über die Trägheit der Gemeinde im Mitsingen mit dem Chor, während sie diesem gern zuhörte. Von einem Gemeindegesange im heutigen Sinne kann erst seit dem Umschwung des Musikstils von Italien her (gegen 1600) die Rede sein, nachdem die Melodie allgemein in die Oberstimme verlegt, die akkordische Harmonie von ihr abgelöst und von der Orgel übernommen worden war. Eins der bedeutendsten Orgelchoralbücher dieser Art gab der berühmte Hallesche Kapellmeister und Organist an der Moritzkirche Samuel Scheidt 1650 heraus.

Die ersten evang. Gesangbücher dienten außer dem kirchlichen Zweck im engeren Sinne noch anderen Aufgaben. Er schreibt Luther in der Vorrede zum Wittenberger Chorbuch: „Daß ich gern wollte, daß die Jugend, die doch soll und muß in der Musika und anderen rechten Künsten erzogen werden, etwas habe, damit sie der Buhlieder und fleischlichen Gesänge los würde und an derselben Statt etwas Heilsames lernte, und also das Gute mit Lust . . . einginge . . . Es ist sonst leider alle Welt allzu lax und zu vergessen, die arme Jugend zu ziehen und lehren." Dem Schöpfer des evang. Gesangbuches lag also besonders die Jugend am Herzen, aus welcher die Musik nach seiner Meinung „feine und geschickte Leute" mache. Wenn Luther auch fernerhin lateinische Lieder von ihr gesungen wissen wollte, sofern der Inhalt der Gemeinde hinlänglich vertraut war, so kam es ihm ebenso wohl darauf an, daß „die pueri cantores die Mäuler öffnen lernen", als daß sie in der Bibel heimisch werden sollten, die damals erst teilweise in Luthers Uebersetzung vorlag.

Aber nicht nur in Kirche und Schule sollte das evang. Lied erklingen, sondern auch zu Hause. Daß die Erfurter Enchiridien solche Hausgesangbücher waren, davon heißt es auf ihrem Titelblatt: „Mit diesen und dergleichen Gesängen sollte man billig die jungen Kindlein (Jugend) aufziehen." Ebenso war die Berufsarbeit von Anfang an vom Kirchenliede begleitet und geheiligt. In der Vorrede eines etwas späteren Gesangbuches schreibt Kath. Zell aus Straßburg von den evang. Liedern: „So der Handwerksgesell ob seiner Arbeit, die Dienstmagd ob ihrem Schüsselwaschen, der Acker- und Rebmann auf seinem Acker, die Mutter dem weinenden Kinde in der Wiegen solch Lob-, Bet- und Lehrgesänge braucht." Daß sie tatsächlich so gebraucht wurden, dafür bürgt Luthers Vorbild, der als Sohn des damals besonders musikliebenden Bergmannshauses und als Kurrendeschüler im Kottaschen Hause herangewachsen und später als Hausvater auch der Hauskantor war. Das „Vom Himmel hoch" ist aus der Kinderstube hervorgegangen und mit ihr wie mit der Kirche und Schule unlöslich verwachsen. Und ganze Kapitel späterer Gesangbücher, die sakrileden Ehestands-, Morgen-, Abend- und Tischlieder aus dem Jahrhundert des 30jährigen Krieges beweisen, wie lebendig einst der Gesang der deutsch evangelischen Hausgemeinde gewesen ist. (Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192403082-17/fragment/page=0006

Aus Mitteldeutschland

Großfeuer in Quedlinburg

Quedlinburg, 4. März.

Zum vierten Male innerhalb weniger Wochen ist unsere Stadt von einem Großfeuer heimgesucht worden. In der Reinigungs- und Trockenanlage der Samenfirma Schobbert u. Co., Lange Gasse, brach ein Feuer aus, das mit unheimlicher Schnelligkeit um sich griff, auf die Lagerräume übersprang und die Anlage, die auf das Modernste eingerichtet ist, in Asche legte. Leider sind auch dabei mehrere Zentner Originalzuckerrübensamen vernichtet worden. Der Materialschaden ist sehr groß. Eine Botenfrau der Firma, die in diesem Jahre 50 Jahre im Dienste der Firma steht, wurde auf der Straße von der Feuerspritze überfahren und hat einen Arm- und Oberschenkelbruch davongetragen und mußte nach dem Krankenhause geschafft werden. Das Feuer ist wahrscheinlich auf Selbstentzündung zurückzuführen.

st. **Aus dem Elsterviale**, 4. März. (Hanf- und Flachsbau.) Noch vor fünfzig bis sechzig Jahren wurden in einzelnen landwirtschaftlichen Betrieben hier Hanf und Flachs angebaut, und alte Leute erinnern sich noch ganz genau der Bearbeitung dieser Gespinstpflanzen. In verschiedenen Haushaltungen klapperte noch der Webstuhl und in fast keiner fehlte das Spinnrad, das heute, in einer entlegenen Kammer aufbewahrt, an jene Zeit erinnert. Die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhundert hier einsetzende Zuckerrübenkultur hat den Anbau von Flachs und Hanf gänzlich und den Rapsbau teilweise verdrängt. Der Krieg hat zwar manches gelehrt, man denke nur, welcher Preis für den Windfaden bezahlt wurde. Der Anbau von Hanf ist daher auch hier wieder angeregt worden, und es besteht auch mehrfach die Neigung, dieser Anregung zu folgen, so daß sich der Hanfanbau auch wieder mehr Eingang verschaffen dürfte.

Eckartsberga, 4. März. (Ein wackerer Mann.) Auf die kürzlich durch die Presse gegangene Nachricht hin, daß die Mutter des Fliegerhelden Immelmann sich in sehr bedrängter wirtschaftlicher Lage befindet, hat sich Herr Emil Dix in Bochum bereit erklärt, nach Uebersiedlung in seine Heimatstadt Eckartsberga, die nach Regelung der Wohnungsverhältnisse in seinem am Glasberg gelegenen Hause vor sich gehen soll, Frau Immelmann in sein Haus aufzunehmen und für ihren Lebensunterhalt zu sorgen, um, wie er schreibt, damit eine Dankesschuld gegen das Vaterland und die Helden des Weltkrieges abzutragen.

S. **Dessau**, 3. März. (Aus dem Verkehrsleben.) Die Zahl der hiesigen Hotels ist durch den seinergeit erfolgten Ankauf des Bahnhofshotels durch die Stadt und Umwandlung in Genossenschaftsbesitz sowie durch den Erwerb einiger Hotels durch Industrieunternehmungen und Ausbaues zu Wohnungen beträchtlich verringert worden, während sich die Bevölkerungsziffer namentlich durch die unlängst vorgenommenen Eingemeindungen gewaltig gehoben hat. Durch die zunehmende Industrialisierung und die Verlegung des Junkerschen Luftverkehrs von Berlin nach Dessau ist der Bedarf an Unterkunftsmöglichkeiten aber ebenfalls beträchtlich gestiegen. Die Folge davon ist ein fühlbarer Mangel an Unterkunftsgelegenheit für Reisende. Die Stadt wird nicht umhin können, recht bald auf Abhilfe zu sinnen.

Eisleben, 3. März. (Zweckverbandsbildung.) Die bisherigen Sparkassen des Mansfelder Seekreises, des Mansfelder Gebirgskreises und der Stadt Hettstedt haben sich mit Wirkung vom 1. Januar 1924 ab zu einem Zweckverbande zusammengeschlossen unter der Firma Verbandssparkasse mit Bankstellung der Mansfelder Kreise und Städte. Der Sitz der Verwaltung der Verbandssparkasse ist Eisleben. An diesem Platze befindet sich auch die Zentrale. Geschäftsstellen befinden sich in Mansfeld und Hettstedt; es sind dies die bisherigen Sparkassen des Mansfelder Gebirgskreises und der Stadt Hettstedt. Außer der Zentrale und den beiden Geschäftsstellen unterhält die Verbandssparkasse noch völlig ausgebaute Zweigstellen in Aßleben (Saale), Gerbstedt, Helbra, Oberröblingen (See), Schraplau, Schwittersdorf, Teutschenthal, Mansfeld (See), Wippra (Harz), Zappendorf.

ss. **Eisleben**, 4. März (Rascher Tod.) Auf der Fahrt von Eisleben nach Halle starb im Zugabteil plötzlich an Herzschlag der Getreidehändler Werner von hier. Von Oberröblingen aus wurde die Leiche im Zuge nach Eisleben zurückbefördert.

Frankenhausen, 5. März. (Die Ferienheime für Handel und Industrie.) Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime E. V. geben die Errichtung eines neuen Heimes bekannt. Sie haben in Frankenhausen am Kyffhäuser das Parkhaus angekauft, das in 40 Zimmern 60 Personen Aufenthalt bieten kann. Das 6000 Einwohner zählende Städtchen Frankenhausen, am Südabhang des dicht bewaldeten Kyffhäuser-Gebirges liegend, zeichnet sich durch seine starken radioaktiven Solquellen aus, die sowohl in Bädern wie zu Trink- und Inhalationskuren Verwendung finden. Die schöne Umgebung Frankenhausens ladet zu Ausflügen nach dem Kyffhäuser-Denkmal und den alten Sachsen- und Frankenburgen an den Hängen des Kyffhäusers ein.

Die Ferienheime für Handel und Industrie haben durch diesen neuen Kauf die Zahl ihrer Heime auf 28 erhöht. Auskunft erteilt die Hauptgeschäftsstelle der Gesellschaft in Wiesbaden, Wilhelmstr. 1.

Weimar, 5. März. (Privateisenbahnen des allgemeinen Verkehrs in Thüringen.) Folgende in Thüringen gelegenen privaten Eisenbahnen sind durch eine Verfügung des Reichsverkehrsministers als Eisenbahnen des allgemeinen Verkehrs im Sinne des § 95 der Reichsverfassung erklärt worden: die Eisperstedt-Oldisleben Eisenbahn, die Mühlhausen-Ebeleben-Eisenbahn, die Greußen-Ebeleben-Keulaer-Eisenbahn, die Thüringischen Nebeneisenbahnen der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft: Arnstedt-Ichtershausen, Hoyenebra-Ebeleben, Almenau-Großbreitenbach; ferner die Weimar-Berka-Blankenhainer-Eisenbahn, die Wenigentaft-Oechsner-Eisenbahn, die Wutha-Ruhlaer-Eisenbahn, die Gera-Meuselwitz-Wintzer-Eisenbahn und die Weimar-Rastenberger-Eisenbahn.

Erfurt, 5. März. (Errichtung einer Kommunalbank.) Die hiesige Zweiganstalt der Girozentrale für die Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt in Magdeburg wird vom 1. April 1924 ab als Kommunalbank Erfurt weitergeführt und übernimmt von diesem Zeitpunkte ab von der Stadtgemeinde Erfurt die Ortsgirokasse der Stadtsparkasse Erfurt-Rathaus und Erfurt-Nord als Depositenkassen. Die neue Kommunalbank wird alle die bankmäßigen Geschäfte wahrnehmen, zu deren Betreibung nach dem neuesten Sparkassenrecht die Sparkasse befugt ist, während der Sparkasse der reine Sparverkehr verbleibt.

Turnen, Spiel und Sport

Der Meisterschaftskampf Prenzel—Milenz verschoben

Der auf den 14. März im Berliner Sportpalast angesetzte Kampf um die deutsche Meisterschaft im Mittelgewicht zwischen Curt Prenzel und Erich Milenz hat leider eine Absage erfahren müssen. Milenz hatte sich bei seinem Kampf mit dem Schweden Olander einen Bruch des linken Ellenbogenknöchels zugezogen. Bei der Behandlung stellte der Chirurg unverständlicher Weise nur eine Muskelzerrung fest. Da aber die Schmerzen nicht nachließen, untersuchte Professor Baetzner, der Vertrauensarzt des Verbandes Deutscher Faustkämpfer, Milenz und stellte nach einer Röntgenaufnahme einen Bruch des Knöchels am linken Ellenbogen fest. Milenz ist dadurch natürlich verhindert, am 14. März gegen Prenzel anzutreten. Der Kampftag bleibt aber trotzdem bestehen. Für Meister Prenzel wird ein guter Ausländer herbeigeschafft. — Neben den beiden schon bekannt gegebenen Kämpfen zwischen Rudi Wagener und Harry Persson sowie Walter Funke und Robbie Seman Hall erfährt das Programm noch eine wertvolle Bereicherung durch den Entscheidungskampf um die Deutsche Federgewichtsmeisterschaft, die der Titelverteidiger Fritz Rolauf, Köln, gegen seinen Landsmann Theo Beherling zu verteidigen hat.

Zur Eröffnung der Galopprennsaison

Nachdem die Traber die neue Rennsaison am 2. März eingeleitet haben, sollen am 23. März die Galopprennen in Strausberg ihren Anfang nehmen. Bisher sah es infolge der unpraktikablen Arbeitsbahnen sehr schlecht darum aus, doch ist jetzt mit Eintritt wärmerer Witterung die Aufnahme der leichten Arbeit möglich geworden. Die Mehrzahl der Trainer haben begonnen, die ihnen unterstellten Pferde im Freien zu bewegen. Sollte das schöne Wetter anhalten, so werden die für Strausberg bestimmten Pferde bald zu leichter Kreisarbeit übergehen. Immerhin dürfte es sehr schwer fallen, die Vollblüter bis zum 23. März in rennmäßiger Kondition zu bringen.

— **Einen neuen Weltrekord im Eisschnellaufen** für Professionals stellte neuerdings der bekannte norwegische Meister Oskar Matthiesen über 1000 Meter in Christiania auf. Trotz heftigen Windes und starken Schneefalls lief er die Strecke in 1:31,6 und verbesserte den bisherigen Rekord um zwei Zehntel Sekunden.

— **Eine Vorprüfung zur deutschen Waldlaufmeisterschaft** bedeutet der Waldlauf der Burschenschaft Kurmark-Brandenburg am Sonntag. Ueber 200 Teilnehmer haben sich in die Meldeliste eintragen lassen. Besonderes Interesse beansprucht der Start der Deutschen Waldlauf-Meisterschaft des Polizeisportvereins, aus der Kibbert, der deutsche Waldlaufmeister von 1922, besonders hervorragt. Ferner sei der S. C. Charlottenburg mit dem Berliner Waldlaufmeister Mierdel an der Spitze, der Berl. Athletik-Club mit Tornow, Bietz und Thiele erwähnt, der auf dieser acht Kilometer langen sehr bergigen Strecke einen nicht zu unterschätzenden Gegner abgibt. Start (3,30 Uhr) und Ziel befinden sich unweit des Rennrestaurants Teufelsee am Fuße der Müggelberge.

— **Berlins Mannschaft gegen Hamburg.** Zu dem am 16. März im Grunewald-Stadion stattfindenden traditionellen Fußball-Städtekampf Hamburg—Berlin hat der Verband Brandenburgischer Ballspielvereine folgende Elf mit der Vertretung der Berliner Interessen beauftragt: Tor: Kuhnt (Norden-Nordwest); Verteidiger: Bache (Wacker), Theiß (Viktoria); Läufer: Eschenlohr (Tennis Borussia), Temes (Viktoria), Schumann (Vorwärts); Stürmer: Buch (Union 92), Sobek (Allemannia), Neumann (Spandauer Sp. V.), Lehmann (B. S. V. 92), Koch (Union Potsdam). — Ersatz: Patschek (Tennis Borussia), Klautsch (Union Oberschöneweide). Es ist nicht ausgeschlossen, daß in der Besetzung des Tormächters noch eine Aenderung eintritt.

— **Hockey-Länderspiele.** Der Süddeutsche Hockey-Verband legte in seiner letzten Sitzung den Termin für den Hockeykampf Süddeutschland—Oesterreich fest. Das Treffen kommt am 30. März in Wien zum Austrag.

— **Staatliche Vollblutbeschäler.** Nach einer Uebersicht über die im Jahre 1924 in den preußischen Staatsgestüten zur Verfügung der Oeffentlichkeit aufgestellten Vollblutbeschäler decken im Hauptgestüt Altefeld Rugge, Dart Ronald, Herold, Przemysl und Lom. Gibraltar ist an das Unionsgestüt Mansbach, Aberglaube an Herrn E. Bischoff vermietet worden und übt im Landgestüt Warendorf seine neue Tätigkeit aus. Auf die verschiedenen Landgestüte sind die Vollblutbeschäler wie folgt verteilt worden: Georgenburg: Benjamin, Praecursor, Wachholder, Parador, Courvoisier, Napoleon; Gudwallen: Adamite, Anschluß, Dankl, Farnese, Taucher; Marienwerder: Magelan, Humbug; Labes: Baltinglaß; Leubus: Abschluß, Chatou; Cosel: Radogen; Kreuz: Turmfalke, Freibeuter, Anschlag; Traventhal: Der blaue Vogel; Celle: Arnfried, Butcher Bird, Cerfontaine, Cheruster, Christian de Wet, Ecco, Jusseret, Marc Aurel, Parisea, Strudel, White, Fox; Warendorf: Indus, Winterstein; Rastenburg: Burkhard, Amurath; Braunsberg: Proloh, Glockenturm.

— **Maßlose Forderungen.** Der Deutsche Fußballclub Prag hatte die Absicht, zu Ostern auf Einladung des Mülheimer Sportvereins eine Reise nach Westdeutschland zu machen. Wie wir soeben in Erfahrung bringen, hat der Verbands-Fußballausschuß des Westdeutschen Spielverbandes vorläufig jedes Spiel mit dem D. F. C.-Prag verboten. Dieses Verbot wird verständlich, wenn man hört, was die Prager für Forderungen stellen. Sie verlangen nicht weniger als freie Fahrt 2. Klasse, vollständige Verpflegung und 6000 Goldmark! Der Verbandsvorstand des W. S. V. wird durch den Deutschen Fußballbund bei dem zuständigen

Nur 4 Pfennig
kostet
MAGGI's Fleischbrühwürfel
Einfach mit kochendem Wasser übergossen, erhält man feine Fleischbrühe zum Trinken und Kochen.
Achtung auf den Namen MAGGI und die rotgelbe Packung.

Ein Ritter ohne Furcht und Tadel

Von **Armin Stein.**

Jetzt, wo wie ein Nachtgespenst das Wort „Abbau" durch die Luft geistert und die Leute zu fürchten macht, wo auch an unsere Universität die Frage Sein oder Nichtsein? herantritt, gehen die Augen mit ganz sonderlichem Interesse nach unserer alma mater mit dem Verlangen, etwas aus ihrer Geschichte zu hören.

Fangen wir da an, wo's anfängt, bei der Gründung unserer Hochschule, und nehmen wir den aufs Korn, dessen Gestalt um Hauptesläange über die anderen hinweggeragt, der nicht bloß bei der Gründung der Hochschule eine hervorragende Rolle spielte und nicht bloß durch die Einführung der deutschen Muttersprache auf dem Katheder den akademischen Unterricht in flottes Fahrwasser brachte, sondern sich auch unsterblichen Ruhm erworben hat durch eine Tat, die ihn bis in den Himmel hob, eine Tat, die von der ganzen Welt einen Bann hinwegnahm, die zumal das zarte weibliche Geschlecht in Bewegung setzen mußte zu einer Wallfahrt nach Halle wie zu einem wunderkräftigen Muttergottesbild, zu einem Mann, der ihnen der rettende Engel geworden war, der ihnen den Alp vom Herzen abgenommen, unter dessen Deuch sie keine Stunde ihres Lebens sicher sein konnten, zu dem Ritter ohne Furcht und Tadel, der das Herz gehabt hatte, den furchtbaren, auf der ganzen Welt lastenden Bann zu brechen, der Schlange des Hexenglaubens den Kopf zu zertreten, die entsetzlichen Hexenprozesse aus der Welt zu schaffen und die Scheiterhaufen auszulöschen, und so dem weiblichen Geschlecht die Möglichkeit schaffte, ohne tägliche Furcht vor dem Feuer alt zu werden.

Hexenwahn, Hexenprozesse, — eine Schmach und Schande ohnegleichen ist es, was damit die Menschheit auf sich geladen hat, ein Fluch, der das Werk des Schöpfers, das der Allmächtige, gütige geschlossen mit dem Wort: „Siehe, es ist alles sehr gut", aus einem Paradies in eine Wüste, ja in eine Hölle verwandelte.

Nicht mit Worten auszusprechen ist der Schrecken, den seinerzeit die Inquisition über die Welt gebracht hat, aber noch viel mehr versagt einem die Feder, wenn sie niederschreiben soll, was das einst hat sagen wollen: Hexenprozeß! Es ist klar, der Teufel hatte dazumal das Regiment in der Welt, aber nicht der Beelzebub, — die eigentlichen Teufel waren die Hexenrichter und die Hexenrichter und die Folterknechte.

Jeden Morgen war einer Frau oder Jungfrau erster Gedanke: werden sie heute kommen, die Häscher? Sie kamen, ja, machten sie Grund haben oder nicht. Und zum Prozeß abgeführt werden, hieß ja, nach entsetzlichen Folterqualen in den Flammen des Scheiterhaufens sterben! Die fiebernde Tollwut war so um Anklagepunkte niemals in Verlegenheit. Alles mußte ja Indizium sein, alles. Und fand man dann beim besten Willen kein Indizium, das eben war auch ein Indizium. Und die Martern der Folter, die aus den Verzweifelnden herauspreßten, was man wollte, konnten es dahin bringen, daß die armen Opfer sich schließlich noch dem Scheiterhaufen sehnten, um das Leben endlich aushauchen zu können.

Und wer war es denn, der diesen Greuel aller Greuel wachgerufen? Waren es Schwärmer und falsche Propheten? Nein, die offizielle Kirche war's, die diesen himmelschreienden Unfug nicht bloß duldete, sondern ihn in ein wissenschaftliches System gebracht hatte, in dem von einem Mönch verfaßten malleus malleficarum (Hexenhammer). Alles also geschah im Namen und Auftrag Roms. Und die Betäubung war so groß, daß auch helle Geister irre wurden.

Gab's denn keine Salbe in Gilead? War denn kein Arzt nicht da? Oder besser gesagt: gab's denn in der ganzen weiten Welt keinen Ritter ohne Furcht und Tadel, der, in Erz gepanzert, das Schwert zog, der Schlange den Kopf abzuschlagen?

O ja doch. In Halle stand der Mann, einer der Professoren an der neugegründeten Universität: Christian Thomasius. Mit Achtung und Ehrfurcht hatte man schon aufgeschaut zu dem, dem's in der Wissenschaft keiner gleich tat und vor dessen Charakter alles mit entblößtem Haupte stand. Sein hochfliegender und tiefbohrender Geist hatte die wahnsinnige Verirrung der öffentlichen Meinung durchschaut, und mit einem Mannesmut ohnegleichen tauchte er die Feder ein, um den verhängnisvollen Schaden bloßzulegen. Hei, wie die Köpfe rauchten, wie die Zungen zischten, wie die Fäuste sich ballten wider den Freigeist! Und dem Ritter ohne Furcht und Tadel wollte schon der Mut versagen. Ein Sturm ohnegleichen erhob sich. Die Eiche hebte unter seinen Stößen, aber sie brach nicht, sie stand im Sturm. Das Schweigen des Angefochtenen war nicht Entmutigung, es bedeutete noch größere Vertiefung in den fraglichen Gegenstand. Und dann, dann hob der Ritter ohne Furcht und Tadel die Hand zum zweiten Schlag, und der zweite Schlag zerschlug dem Lindwurm den Kopf.

Und es kam ein großes Erwachen. Die Menschheit erschrak vor sich selbst und schämte sich vor sich selbst und tat Buße. Die Scheiterhaufen erloschen, die armen Frauen und Mädchen konnten sich abends getrost ins Bett legen; du darfst nun ohne Furcht des Todes einschlafen, du kannst nun des Lebens wieder froh und ohne Sorge alt werden! —

Christian Thomasius — „Ritter ohne Furcht und Tadel", das ist der Name, der dir gebührt, und gäb' es einen besseren, du verdientest ihn auch. Studiosa juventus Halensis, in der Aula ragt über der Rednerbühne die Erzbüste des großen Mannes und schaut auf dich hernieder. Hut ab vor dem Größten deiner Großen!

Ueber unseren neuen Roman und seinen Verfasser

schreibt Dr. E. Starkloff in der „Magdeburgischen Zeitung":

Zum Dichter froher Zukunftsromane wurde Hans Richter, ein Magdeburger Kind. Mit jugendlicher Kraft und Frische, das kann heute nach dem Erscheinen seines zweiten Werkes schon gesagt werden, hat er eine rasche, aussichtsreiche literarische Entwicklung genommen. Versuchte er sich im „Kanal" (mit dem wir unsere Leser ja vor einiger Zeit bekannt machten. D. Red.) an der Gattung Zukunftsromane, deren Schulbeispiel Kellermanns „Tunnel" ist, nicht ohne Geschick und schriftstellerische Qualität, pulst schon in diesem Werk der große Zug von Aufwärts und Vorwärts, zeigt sich schon hier, wie er nach vorn, der neuen Zeit entgegensieht, so ist sein neuer Roman, „Hochofen 1", mit dessen Veröffentlichung er vor wenigen Wochen breitste Kreise interessierte, ein starkes, reifes Bild der Gegenwart, unserer sturmbewegten Zeit. Mit dem lebendigen Pathos jugendlicher Begeisterung und froher, starker Kraft singt er das Hohelied der schaffenden Arbeit und des Gewerbefleißes.

Richter ist in seiner neuen Romanschöpfung hinabgestiegen in das Reich des Eisens und der Kohle, in heißumstrittenes oberschlesisches Grenzland. Gerade in diesem Werk, in dem er mit realer Beobachtung des Lebens der Gegenwart feinfühlige Studien verbindet und uns einen tiefen Einblick in das Seelenleben seiner Menschen gewinnen läßt, zeigt sich die gesunde Kraft des jugendlichen Schöpfers. Von diesem glaubensfrohen Idealismus, der keinesweges weltfremd und flüchtig ist, der keine Resignation, kein Kleinsein duldet, sondern vorwärts schaut und Aufbau will, können wir noch viel erhoffen.

Menschen des praktischen Lebens, der Arbeit und des Gewerbefleißes, allen, die in unseren Tagen den Blick wieder mutig vorwärts richten, werden die krafterfüllten Romane dieses Magdeburner Dichters in einer Zeit geistiger Verzagtheit und Wirrnis, wirtschaftlicher Not und Sorge, eine rechte Genugtuung und Freude sein. Sie sind im Verlag von Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., Leipzig, erschienen."

Die Stradivari im Verbrecherquartier. Eine kostbare Stradivari-Geige entdeckten und beschlagnahmten Kriminalbeamte bei der Durchsuchung eines berüchtigten Quartiers am Kölnischen Fischmarkt. Die Inhaberin des Quartiers, ein Mädchen, das unter der Aufsicht der Polizei steht, behauptet, die Geige vor einiger Zeit von einem unbekannten Manne gekauft zu haben. Sie ist aber ohne Zweifel auf andere Weise in ihren Besitz gekommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192403082-17/fragment/page=0007

gegangen verband über diese maßlose Forderung energisch Beschwerde führen.

— **Prenzel gegen Milenz.** Kaum hat sich die Erregung und Spannung des Schwergewichtskampfes Samson–Breitensträter gelegt, da kommt schon ein neuer Meisterschaftskampf, der nicht weniger Interesse beansprucht. Diesmal geht es um den Mittelgewichtstitel, den Curt Prenzel gegen Erich Milenz zu verteidigen hat. Letzterer, der im vergangenen Jahre in Leipzig nach schwerem Kampfe den Meister k. o. schlug, will am 14. März im Berliner Sportpalast beweisen, daß sein Sieg kein Zufall war. Auch das übrige Programm dieses Abends ist hervorragend ausgefallen. Das boxerisch interessanteste Treffen ist unzweifelhaft der Kampf zwischen Walter Funke-Berlin und dem Exweltmeister Seaman Hall-England. Im Schwergewichtskampf soll Rudi Wagner-Duisburg seine derzeitige große Form gegen den schwedischen Meister Harry Person aufs neue unter Beweis stellen.

— **Süddeutsche Fußballmeisterschaft.** Am kommenden Sonntag finden drei Begegnungen um die süddeutsche Meisterschaft statt. Der 1. FC. Nürnberg empfängt auf eigenem Platze die Stuttgarter Kickers, die Spielvereinigung Fürth muß nach Neunkirchen zu Borussia fahren und in Frankfurt (Main) sind der Fußballsportverein und Waldhof-Mannheim die Gegner.

— **Der neue Höhenweltrekord,** den, wie kürzlich gemeldet, der amerikanische Flieger Mac Ready mit 12 494 Metern aufgestellt haben sollte, erwies sich bei genauer Nachprüfung der Instrumente durch die betr. Kommission als falsch, da Mac Ready nur eine Höhe von 10 661 Metern erreicht hatte. Der Franzose Sadi Lecointe bleibt somit vorläufig weiter Inhaber des Weltrekords von 11 145 Metern.

Aus aller Welt

Schwere Erdbebenkatastrophe in Zentral-Amerika

New York, 5. März.

Aus Buenos Aires wird gemeldet, daß Costarica, die südlichste der Republiken Zentral-Amerikas, von einem schweren Erdbeben heimgesucht wurde. Die Stadt San José wurde fast vollständig zerstört. Nach bisher unbestätigten Berichten ist der Verlust an Menschenleben groß. Der Seismograph der Universität Georgestown registrierte heftige Erdstöße.

Die Ursache des Ludwigstädter Eisenbahnunglücks

Ludwigstadt, 6. März.

Die zur Untersuchung der Eisenbahnkatastrophe entsandte technische Kommission hat die Feststellung gemacht, daß die Luftdruckbremse bei dem entgleisten Güterzug nicht richtig an die Lokomotive angeschlossen gewesen ist, so daß in der Bremsleitung überhaupt kein Luftdruck vorhanden war. Wen die Schuld an dieser groben Fahrlässigkeit trifft, konnte nicht einwandfrei festgestellt werden. Zur Vermeidung von weiteren Unglücksfällen dieser Art müssen jetzt die in Lichtenfels zusammengestellten Güterzüge stets eine Bremsprobe vor dem Befahren der gefährlichen Stelle machen.

Die verschwundenen Polizei- und Staatsanwaltsakten. Der Fall Bernotat wird in nächster Zeit wiederum das Berliner Gericht beschäftigen. Größtes Aufsehen erregte es seinerzeit, daß „Direktor" Karl Bernotat, der berüchtigte Gentlemen-Einbrecher, mehrmals ebenso wie sein Hauptkomplize, der Kaufmann Otto Kaminski, aus dem Gefängnis entfliehen konnten. Bei den angestellten Ermittlungen über die Mittel und Wege, die diese verwegenen Ausbrüche ermöglicht hatten, ergab sich die überraschende Tatsache, daß Bernotat und Kaminski bereits früher bei ihren zahllosen Wohnungs- und Hoteleinbrüchen mehrfach festgenommen worden waren, daß die Ermittlungen aber regelmäßig im Sande verlaufen waren, weil die gesamten Polizei- und Strafakten über Bernotat verschwunden waren. Es war sofort klar, daß Beamte die Hand im Spiele hatten. Es wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, daß sich auf verschiedene Landgerichte, auch außerhalb Berlins, erstreckte. Schließlich kam man dem rätselhaften Aktenverschwinden auf die Spur. Bernotat hatte nach seiner Festnahme eingestanden, daß der Kriminal-Betriebsassistent Wiechold an ihn mit einem derartigen Angebot herangetreten war, und daß er (Wiechold) dafür mehrmals größere Beträge gezahlt habe. Später hat er diese Aussage widerrufen und behauptet jetzt, daß er nur mit einem inzwischen verstorbenen Polizeiwiglanten Schüsse in Verbindung getreten sei. Unter der Anschuldigung des Amtsverbrechens und der Begünstigung werden sich nunmehr in nächster Zeit der Kriminal-Betriebsassistent Paul Wiechold und der Kriminal-Betriebsassistent Richard Mold gemeinsam mit Karl Bernotat und Otto Kaminski vor der Strafkammer des Landgerichts I Berlin zu verantworten haben.

Die Flüge um die Welt. Vorbereitungen in England, Argentinien und Portugal. Das britische Luftministerium ist gegenwärtig mit den Vorbereitungen für eine Reihe von Flügen um die Welt beschäftigt, die für dieses Jahr geplant wurden. Der erste dieser Flüge soll von Amerika aus gehen und bereits am 15. März beginnen. Das britische Luftministerium trifft jetzt Vorkehrungen, um Landungsplätze, Versorgungsstationen und Hilfskräfte an verschiedenen Plätzen Kanadas, Hongkongs, auf den Malaischen Inseln, in Indien, im Irak, in Houll, Kirkwall und London einzurichten. Die amerikanischen Flieger werden kaum vor Juli oder August in London eintreffen. Der britische Versuch des Fluges um die Welt wird am 15. April beginnen. Er ist zwar nicht von der Regierung unterstützt, doch werden daran einige der berühmtesten britischen Piloten teilnehmen. Der britische Flug wird von London über Indien, Indochina, Japan, den Aleutian-Inseln, Kanada, Neufundland, den Azoren, Lissabon und England führen. Auch von Argentinien wird ein Rundflug um die Welt geplant, der von dem Major Pedro Zanni geplant ist, der gegenwärtig Versuche mit Flugzeugen in England anstellt. Auch die beiden bekannten portugiesischen Flieger Cabral und Continho, die bereits von Portugal nach Brasilien flogen, planen einen Versuch zu unternehmen.

Das Recht auf Schlaf im Parlament. Lord Curzon war, wie Londoner Blätter zu melden wissen, in einer der letzten Sitzungen des Unterhauses, eingelullt durch das gleichtönige Plätschern des Redestroms, eingeschlafen, zum großen Aerger seiner Kollegen, die in dem Nickerchen des Lords einen Verstoß gegen die Würde des hohen Hauses zu sehen vermeinten. Einige Abgeordnete forderten deshalb auch den Sprecher energisch auf, dem schlafenden Lord einen Ordnungsruf zu erteilen. Der Sprecher zeigte sich diesem Verlangen aber gänzlich abgeneigt; er konnte sich dabei auf die Geschäftsordnung berufen, die den Abgeordneten nicht verwehrt, zu schlafen, vorausgesetzt, daß sie nicht schnarchen und dadurch die Debatte stören. Da Lord Curzon nicht scharchte, durfte er weiterschlafen.

Ein vielversprechender Junge. Vor dem Pariser Polizeigericht erschien dieser Tage ein Schankwirt, der beschuldigt war, mit Wasser verfälschten Wein ausgeschenkt zu haben. „Ich bin unschuldig, Herr Präsident! Mein Sohn hat beim Spiel zufällig Wasser in den Wein gegossen. Dort drüben sitzt mein Sohn im Zuschauerraum, Sie können ihn fragen, ob es wahr ist." In der Tat näherte sich beim Aufruf ein Knabe dem Richtertisch. Väterlich befragte ihn der Richter: „Also, Du hast das Wasser in den Wein gegossen?" „Ja, Herr Richter, ich spielte mit meinen Freunden." „Was spieltet Ihr denn?" fragte erstaunt der Richter. „Wir spielten Weinhändler!" Der Vater wurde freigesprochen. In seinem Sohn hat er jedenfalls einen vielversprechenden Nachfolger.

— **Beginn der englischen Quäkerspeisung.** Die englischen Quäker haben sich mit Unterstützung der amerikanischen Quäker entschlossen, in ganz Deutschland eine neue Speisungsaktion durchzuführen. Es sollen jetzt die Kinder erfaßt werden, die noch nicht das schulpflichtige Alter erreicht haben. Man hofft, daß es gelingt, etwa 100 000 solcher Kinder mit einem Frühstück zu versorgen. Begonnen hat die Hilfsaktion bereits in Herne und Hörde. Dort sollen 2500 Kinder zunächst für zwölf Wochen gespeist werden. Als Ration hat man für 14 Tage 500 Gramm Reis, 250 Gramm Fett, 250 Gramm Zucker, 200 Gramm Kakao, 2 Liter Milch und 167 Gramm Seife pro Kind ausersehen. In Berlin sollen zunächst 500 Kinder in zehn Bezirken gespeist werden. Die Ration wird hier 10 Gramm Lebertran, 50 Gramm Milchpulver täglich und nach Möglichkeit 500 Gramm Corned Beef pro Woche betragen.

Versunken. Aus Rangoon wird gemeldet, daß eine vulkanische Insel, die im vergangenen November in der Bengalischen Bucht aus der Meerestiefe auftauchte, plötzlich wieder versunken ist.

Der Hannoversche Landbundtag

Hannover, 6. März.

Der 4. hannoversche Landbundtag gestaltete sich zu einer großen Kundgebung. Der geräumige Kuppelsaal der Stadthalle vermochte die Massen nicht aufzunehmen, die aus allen Gauen Niedersachsens herbeigeströmt waren. In der weiten Ausstellungshalle wurde daher eine Parallelversammlung abgehalten.

Punkt 12½ Uhr leiteten Orgelakkorde die Tagung ein. Der Vorsitzende des hannoverschen Landbundes Cord Cordes hielt die

Begrüßungsansprache.

Er gedachte bewegten Wortes des heimgegangenen großen Führers Dr. Rösicke. Zu den bevorstehenden Wahlen gab der Redner die Parole aus: Los von dem Schandvertrag von Versailles, los von der marxistischen Knechtschaft, zurück zum alten deutschen Kaiserstaat. Die Begrüßungsansprache gipfelte in dem Bekenntnis: Unser Geist, unser Wesen, unsere Kraft beruhen auf dem monarchischen Staatsgedanken. Bei den kommenden Wahlen müßten alle konfessionellen Unterschiede und Gegensätze beiseite gestellt werden. Man wolle Männer an der Spitze der Wahllisten sehen, die sich zum Programm des Landbundes bekennen.

Hierauf gab der Landtagsabgeordnete Meyer-Bülkau (Regierungsbezirk Stade) ein Bild von der hiesigen Landwirtschaft. Die nationale Bedeutung Niedersachsens als altes Agrarland müsse jedem klar sein. Die

gegenwärtige Lage der Landwirtschaft

sei furchtbar ernst. Man stehe in einer Agrarkrise, wie wir sie noch nie gehabt hätten. Auf der einen Seite Steuerdruck und Kreditnot, dazu tritt auf der anderen Seite als belastendes Moment die Produktionsnot hinzu. Es wolle etwas bedeuten, wenn die Landwirtschaft 40 bis 60 Prozent Kunstdünger weniger gekauft hat als im vergangenen Jahre. Die Siedlungspolitik erstickt in Formalitäten. Von den Steuern belaste den Landwirt am stärksten die Grundvermögensteuer. Diese Steuer sei untragbar. Das nationale Interesse unseres Volkes fordere eine gesunde Heimatpolitik, die uns eine stärkere, leistungsfähige Landwirtschaft sichert und erhält.

Die Steuergesetzgebung dürfte sich nicht wie bisher auswirken. Deshalb müsse die Landwirtschaft mehr Einfluß auf die Gesetzgebung haben.

Rittergutsbesitzer Stuhlendorf überbringt einen Brief vom Brandenburgischen Landbund. Der Brief

verurteilt die Steuerpolitik der Regierung

und wendet sich mit scharfen Worten gegen die Trustbildung, vor allem gegen die beabsichtigte Getreidemonopolisierung.

Dann nimmt der Hauptredner des Tages, Dr. Schiele-Naumburg, das Wort. Schiele führte etwa aus: Meine Hauptfrage lautet: Wie muß eine wirkliche völkische Agrarpolitik in Deutschland aussehen? Um darin klar zu sehen, müssen wir folgende Fragen beantworten: 1. Welches sind die Ursachen der deutschen Agrarkrise? 2. Wo stehen wir mit der deutschen Revolution, am Ende oder noch nicht? 3. Wie sieht es aus in der deutschen Auslandspolitik? Es ist nicht möglich, nur eine berufsständische Wirtschaftspolitik zu machen. Wer Wirtschaftspolitik treibt, muß auf die große ganze Politik Rücksicht nehmen. Wir können nicht eher eine blühende Industrie bekommen, bis wir eine blühende deutsche Landwirtschaft geschaffen haben, darum muß heute Agrarpolitik und nochmals Agrarpolitik betrieben werden. Der Redner wendet sich sodann gegen das Kartell- und Siedlungswesen in der Industrie. Aber die Ursachen der Agrarkrise liegen nicht nur draußen, sondern auch in unserem Heimatlande selbst. Ich verweise auf den großen Unterschied in den Preisen zwischen den Urprodukten der Landwirte und den Endprodukten in den Städten. Schwer zu schaffen macht dem Landwirt auch die

häufige verhängnisvolle Verkehrspolitik.

Sie ist das Ergebnis der sozialistischen Tyrannei des Verkehrswesens. Aber wir sollen noch eine schlimmere Tyrannei bekommen: die deutschen Eisenbahnen sollen als Pfandobjekt dem Auslande ausgeliefert werden. Die Folge davon wird sein: eine weitere Verarmung, ein weiterer Druck der ausländischen Ernährung. Ein Kulturvolk, das auf die schiefe Ebene geraten ist, kann nur vom Abgrund zurückgehalten werden durch eine völkische Agrarpolitik. Diese muß begründet sein auf dem gesunden Eigentümergeist, der mit aller Fähigkeit festhält an seiner Scholle. Ein Staat, der nur von staatsabhängigen Elementen lebt, geht zu Grunde. Ich kann mir keine andere Lösung der Geschick Deutschlands denken, als daß, da wir doch nun einmal den königlichen Beamtenstaat nicht haben, an seine Stelle ein deutscher Bauernstand treten muß. Die Wahlen, denen wir jetzt entgegengehen, entscheiden über das Schicksal unseres Volkes. Unsere nächsten Wahlen haben die Aufgabe, das Bekenntnis zur Schuldlüge vor aller Welt zu zerreißen und der gesamten Welt zu zeigen, daß in Deutschland wieder einiger Wille herrscht. Wir erleben zu unserer Freude das gegenwärtige Anwachsen der völkischen Bewegung. Der erste Schritt zur deutschen Freiheit ist die nächste Wahl.

Der Direktor des Hannoverschen Landbundes, Freiherr **von Hammerstein,** drückt sein Befremden darüber aus, daß der Minister des Innern es nicht für nötig gehalten hatte, an der letzten Tagung der Hauptlandwirtschaftskammer teilzunehmen. Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden Cord Cordes fand die Kundgebung in der Stadthalle ihr Ende. Unter Orgelbegleitung sang die Versammlung stehend das Deutschlandlied. In der Ausstellungshalle begrüßte Herr von Hodenberg-Hudemühlen die Versammlung. Er bezeichnete als Hauptaufgabe des Landbundes die städtischen Kreise aufzuklären über die Belange der Landwirtschaft. Sodann sprachen an dieser Stelle dieselben Redner, die in der Stadthalle gesprochen hatten. In Verbindung mit der Landbundtagung stand die Jahresversammlung des Landbundes für die wirtschaftlichen Hauptvereine für den Regierungsbezirk Hannover, die unter dem Vorsitzenden, des Landrats a. D. v. Wonna, am Dienstag im Alten Rathause abgehalten wurde.

Volkswirtschaft

„Goldmark"-Hypotheken?

Von Referendar **Erich Frühsorge.**

Die Stabilisierung der Währung in den letzten Monaten hatte zur Folge, daß im Publikum das Interesse für wertbeständige Grundstücksbelastungen eine in der Praxis unserer Gerichte sich fühlbar auswirkende Belebung erfuhr. Einerseits hat das Bestreben, die Aufwertung von Hypothekenforderungen im Wege freier Parteivereinbarung in angemessener Weise zu regeln, unter Berücksichtigung der Zahlungsmittelknappheit in vielen Fällen dazu geführt, daß an Stelle der gelöschten Papiermarkhypothek eine wertbeständige Hypothek in das Grundbuch eingetragen wurde. Andererseits tritt in letzter Zeit mit dem Abflauen der Kreditbeschaffungskrisis, besonders in Kreisen der Landwirtschaft, immer stärker das Bedürfnis hervor, jede neue hypothekarische Grundstücksbelastung auf wertbeständige Grundlage zu stellen, um so die Gefahren einer neuen Geldentwertung tunlichst auszuschalten.

Unsere Gesetzgebung hat diesem Bedürfnis Rechnung getragen durch das „Gesetz über wertbeständige Hypotheken" vom 23. Juni 1923 (Reichsgesetzblatt S. 407), zu dessen Durchführung vier Verordnungen (Reichsgesetzblatt S. 482, 933, 1075, 1082) ergangen sind. — Gemäß § 1 des Gesetzes kann eine Hypothek in der Weise bestellt werden, daß die Höhe der aus dem Grundstück zu zahlenden Geldsumme durch den amtlich festgestellten oder festgesetzten Preis einer bestimmten Menge von Roggen, Weizen oder Feingold bestimmt wird; auf Grund der oben bezeichneten Verordnungen sind dann als weitere Maßstäbe die amtlich festgestellten oder festgesetzten Preise für Kohle und Kali zugelassen worden.

Der klare Wortlaut des Gesetzes läßt also erkennen, daß die Eintragung einer auf Goldmark oder Rentenmark lautenden Hypothek zurzeit nicht zulässig ist. Hinsichtlich der Rentenmark braucht diese Entscheidung nicht weiter zu befremden, da es sich bei ihr nach dem ausdrücklichen Willen der gesetzgebenden Faktoren um eine Uebergangsform zu einer eigentlichen festen Goldwährung handelt. Es ist daher ein reines Gebot der Praxis, den auf Dauer und Verläßlichkeit eingestellten Grundbuchverkehr von den Währungsbegriffen der Uebergangszeit freizuhalten. Man wäre allerdings versucht, zu einer abweichenden Entscheidung zu gelangen, sowert es sich um eine auf Goldmark lautende Hypothek handelt. Denn unsere Wirtschaft hat sich gegenwärtig zwangsläufig mehr und mehr auf Goldmarkgrundlage umgestellt, sodaß man heute mit dem Wort „Goldmark" einen festen Begriff verbindet, der unsere alte Papiermarkwährung ihrer Geltungskraft entkleidet erscheinen läßt. Dem ist aber nicht so: Die Goldmark ist vorläufig nur ein aus wirtschaftlichen Bedürfnissen herausgeborener Begriff, der die alte Währung weder beseitigt hat, noch — von sich aus — überhaupt zu beseitigen vermag. Solange der Gesetzgeber, der sich allerdings selbst in einer großen Anzahl der in letzter Zeit ergangenen Gesetze und Verordnungen des Begriffes Goldmark" bedient hat, nicht durch eine ausdrückliche Maßnahme unsere Währung auf völlig veränderte Grundlage stellt und die auf Papiermark lautenden Zahlungsmittel restlos aus dem Verkehr zieht, wird von einer reinen Goldwährung nicht gesprochen werden können. Bis zu dieser Zeit vermag aber auch die Goldmark nicht als wertbeständiger Maßstab im Verkehr zu gelten; denn der geringste Fehlgriff der maßgebenden Stellen bei der Stützung unserer Währung würde genügen, um die scheinbare Wertbeständigkeit der Goldmark in Frage zu stellen.

Es ist dringend zu wünschen, daß die Bemühungen der Reichsregierung um die Schaffung einer reinen Goldwährung bald zum Erfolg führen. Denn im Rahmen des gegenwärtig bestehenden Währungsdualismus ist für die Goldmark unter den wertbeständigen Wertmessern kein Raum.

Das Publikum ist also zurzeit bei der Begründung wertbeständiger Hypotheken nur auf die oben bezeichneten Maßstäbe angewiesen. Welcher von diesen Maßstäben — Roggen, Weizen, Feingold, Kohle oder Kali — den Vorzug verdient, läßt sich naturgemäß nur schwer sagen. Denn es sprechen hierbei Gesichtspunkte mit, die bei der verschiedenartig gestalteten Wirtschaftsverfassung des Deutschen Reiches in den einzelnen Gebietsteilen eine unterschiedliche Beurteilung verlangen. Allgemein wird man sagen können, daß eine auf Feingold lautende Hypothek eine erhöhte Wertbeständigkeit gewährleistet. Denn während die normale Preisbildung für Roggen und Weizen sowie für Kohle und Kali leicht den Schwankungen einer durch großzügige Importaktionen des Auslandes oder — soweit es sich um Roggen oder Weizen handelt — einer durch Mißernte beeinflußten Marktlage leicht gestört werden kann, ist die Regelung der Preisbildung für Feingold eine reine Frage des Weltmarktes, dessen natürliche Stetigkeit die Gefahr bedeutender Schwankungen fast völlig ausschaltet.

Nach § 2 der Durchführungsverordnung vom 29. Juni 1923 (Reichsgesetzblatt S. 482) gilt als amtlich festgestellter Preis für Feingold der vom Reichswirtschaftsminister oder der von ihm bestellten Stelle im Reichsanzeiger bekanntgegebene Londoner Goldpreis. — Zur schnellen Errechnung der für eine wertbeständige Hypothek in Frage kommenden Feingoldmenge empfiehlt es sich, für 1 Gramm Feingold den Betrag von (rund) 34 englischen Pence oder 2,79 Goldmark anzusetzen.

Langfristige Kredite für die Landwirtschaft

Die Einführung der Rentenmark beseitigte zwar die Gefahr der Geldentwertung, aber der Landwirt mußte für die Stabilisierung einen unerträglich hohen Preis in Gestalt einer drückenden Steuerlast zahlen. Um die Steuern aufbringen zu können, mußten die Landwirte in aller Eile große Teile ihrer Ernte und ihres Viehbestandes verkaufen. Das Massenangebot, welches auf den Markt geworfen wurde, drückte natürlich den Preis der landwirtschaftlichen Produkte sehr stark. Das Ergebnis war, daß sehr viele Landwirte auch jetzt im Frühjahr wieder ohne genügendes Betriebskapital bestanden und daß es ihnen vor allem wieder an dem nötigen Gelde für den Ankauf von Düngemitteln fehlte. Die Aussichten für die Anwendung der Düngemittel für die diesjährige Ernte waren daher äußerst trostlos und damit natürlich auch die Aussichten für die Ernte, denen deren Ausfall hängt mit der Anwendung einer richtigen Düngung aufs engste zusammen. Prof. Wagner-Darmstadt hat auf Grund seiner zahlreichen Versuche berechnet, daß bei Roggen eine Volldüngung mit 1½ Doppelzentner schwefelsaurem Ammoniat, 2 Doppelzentner Thomasmehl oder Superphosphat und 6 Doppelzentner Kainit pro Hektar durchschnittlich einen Mehrertrag von 10,3 Doppelzentner Roggen bewirkt, während bei Kartoffeln ein: Düngung mit 3 Doppelzentner schwefelsaurem Ammoniak, 2 Doppelzentner Superphosphat, Thomasmehl oder Rhenaniaphosphat und 4 Doppelzentner 40 prozentigem Kalidüngesalz einen Mehrertrag von 67 Doppelzentner Kartoffeln pro Hektar erwarten läßt. Nimmt man an, daß der Düngemittelverbrauch der deutschen Landwirtschaft, der im Dündergahr 1922/23 2,9 Millionen Doppelzentner Stickstoff, 3,0 Millionen Doppelzentner Phosphorsäure und 7 Millionen Doppelzentner Reinkali betrug, sich im laufenden Jahre auch nur um ein Viertel verringern würde, so bedeutet dies mit Sicherheit einen Ernteausfall von 55 Millionen Doppelzentner Getreide bzw. 55 Millionen Doppelzentner Kartoffeln. Die verzweifelte Lage, in welche unser Volk dadurch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192403082-17/fragment/page=0008